

Rätsel der 57 Galaxien

Alexander Kaiser

Der Schatten der Aoshan

Rätsel der Galaxien 57

Der Schatten der Aoshan

Von Alexander Kaiser

Vorspann

Nachdem Randall Ajava und Tristan Borian in der Milchstraße die Besatzungen der GLAMOUR und der ARIGA in zwei Gruppen aufgeteilt haben – jene, die in der Milchstraße bleiben wollen, und jene, die ins Solare Imperium Merdock zurückkehren möchten – verbleiben beim Rückflug zur Baustelle von Kumas, dem Mächtigen, wichtige Personen wie Keldar Forgth, Ansyn Yüsyüf und der ehemalige Zeitagent Marus von Vehagen. Auch die schrottreife, aber mit Howalgonium durchsetzte ARIGA bleibt mit fünf der zehn begleitenden Posbischiffe zurück.

Die anderen fünf BOXen, deren Auftrag es ist, das Überleben der Posbis im Universum zu sichern, setzen gemeinsam mit der GLAMOUR ihre Reise zum Solaren Imperium Merdock fort. Dabei stoßen sie auf die Galaxis Pariske, einen Überrest eines Sternenschwarms, und deren vielschichtige Bewohner. Außerdem begegnen sie den Aoshan, einer bunt gemischten Völkerallianz, die das Universum auf der Suche nach ihrem Gott durchzieht und dabei ihre Religion verbreitet.

Es gelingt den Galaktikern, die RANDALL AJAVA, das neueste und modernste Fernraumschiff des Solaren Imperiums Merdock, samt ihrem Kapitän Maghus Mabeth zu retten. Doch schon stehen neue Probleme an: Die Aoshan sind bereits in Merdock aktiv und bedrohen die alteingesessenen Völker nicht nur mit ihrem Missionierungswahn, sondern auch mit ihrer schier unermesslichen Masse, und Waffen, die teilweise der galaktischen Technologie unterlegen, aber dennoch gefährlich sind.

Zwar gelang die Rettung der RANDALL AJAVA, und man konnte mit einem Raumschiff aus dem Paralleluniversum des Pangalaktischen Paktes zusammentreffen, auf dem Mitglieder der Corello-Familie mitreisen. Die Crew soll ebenfalls die Aoshan bekämpfen, im Auftrag einer Chaotarchin. Doch am letzten Orientierungspunkt der Galaktiker legten die Feinde eine Falle in Form von Antimaterie-Minen, die sie zündeten, als die verbündeten Schiffe angeblich ihren letzten Orientierungsaustritt vor dem Einflug in die Galaxis vornahmen. Ein Bluff, aber ein erfolgreicher: In letzter Sekunde gelingt es Randall, seinen Leuten und dem Corello-Stamm, den finalen Angriff auf das Solare Imperium Merdock abzuwenden. Mit Unterstützung der imperialen Spezialeinheit der „Tauben“ wird die Bedrohung beendet, und das Sonnensystem kann mit der Hilfe eines Schmiegeschirmgenerators aus dem gestrandeten Schwarm geschützt werden. Auch weitere Sonnensysteme ihrer Verbündeten, wie die der Fooghj oder Phebianer, erhalten von den fünfundzwanzig Schmiegeschirmen, die für Merdock bestimmt sind. Die anderen fünfundzwanzig sollen in Kaplor verteilt werden – ein großes Geschenk. Aber werden die Völker von Kaplor es zu schätzen wissen?

Während es Marcus Ajava zudem an den Ort seiner Entstehung zurückzieht, den Forschungsmond LABOR, wo er seine Klon-Schwester Marcia treffen wird, ist Randall mit einer ausgewählten Schar auf dem Weg zum NATAI I COMIN, den Sitz der Shigakay, die er zugunsten des Solaren Imperiums in Stich gelassen hat.

Die fünf Völker, welche einst gegen die Terraner vorgegangen sind, haben sich dort ein gemeinsames Forum geschaffen. Doch auf sie fällt bereits der Schatten der Aoshan, denn die religiös verbrämte Vielvölkerallianz langt nicht nur nach Pariske und Merdock, sondern auch nach Kaplor.

Prolog

„Du tust was?“, fragte Randall Ajava erstaunt.

„Das ist doch keine große Sache, Dad“, beschwichtigte Marcus, beide Hände mit dem Rücken nach oben abwehrend nach unten schwenkend. „Du hast mir gerade gesagt, du verzichst darauf, die Wökk mitzunehmen. Deine Leibwächter. Deine Freunde. Deine Kuscheltiere.“ Wökk, das war ein Rudel aus zwanzig schwarzpelzigen Kugeln von unterschiedlicher Größe, angefangen beim durchschnittlichen Fußball bis hin zu einem Basketball, die unbedingt in Marcus' Dienst hatten treten wollen. Daran war vermutlich seine PSI-Resistenz schuld, welche sie beeindruckt hatte. Diese Wesen, die nur im Rudel auftraten, stammten von den Aoshan. Dort nahmen sie – stets in Form eines Rudels – die Aufgaben von Leibwächtern wahr. In diesem speziellen Fall waren sie Leibwächter einer Dreiergruppe Extraktoren gewesen, ebenfalls einer bemerkenswerten Lebensform entfernt Humanoider, die immer als Weibchen, Männchen und Neutrum auftraten. Sie lebten zwischen den Zeiten, und einige terranische Wissenschaftler vermuteten, dass es eigentlich nur diese drei Extraktoren gab, und sie durch Zeitreisen alle anderen Dreiergruppen im Universum gleichzeitig darstellten. Jedenfalls war der direkte Kontakt mit ihnen gefährlich, weil sie Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft von Personen sehen konnten und mit ihrem erworbenen Wissen nicht besonders zurückhielten, was oft zu unerwünschten oder tragischen Erkenntnissen führte. Auf jeden Fall war ihr Kontakt zu den Aoshan nicht der einer weiteren integrierten Volksgruppe, eher die von – Freiberuflern. Denn sie hatten diese spezielle Gruppe Wökk zu den Ardubi gebracht, den vergeistigten letzten Überlebenden des Sternenschwarms, der heute Pariske bildete. Okay, nicht direkt zu den Ardubi auf ihre Ebene. Aber die Extraktoren hatten sie gebracht. Sie hatten genau gewusst, wo sich Randall und die GLAMOUR aufhielten, und sie hatten es Großmeister Orshad nicht verraten. Langer Rede, kurzer Sinn: Die Wökk und Marcus waren eigentlich seither unzertrennlich. Und jetzt das.

Shilter Sesturan, der junge Klon des einstigen Admirals und Gründers des Solaren Imperiums Kaplor, sagte: „Wenn ich das erklären dürfte. Ich halte es für keine kluge Idee, ausgerechnet eine so sprunghafte Person wie Marcia mit den Wökk zu konfrontieren. Da sie die Klonschwester von Marcus ist, kann so gut wie alles passieren. Das Allerletzte, was ich möchte, ist, dass sich die Wökk auf die beiden aufteilen. Zehn dieser Wesen mit ihrer Kontakttelekinese, die Marcia ergeben sind, das ist ein Albtraum sondergleichen, vor allem solange wir noch nicht wissen, wie gut sie auf Marcus zu sprechen sein wird. Dieses Ereignis sollten wir so weit wie möglich nach hinten schieben. Marcia und Marcus haben rein von der Persönlichkeit vieles gemeinsam, aber sie haben sich unterschiedlich entwickelt. Auch weil Marcia von vorne herein wusste, dass sie ein Klon von Marcus ist. Das ist bei einer Frau mit ihrem Ego,

sagen wir, hinderlich. Dazu kommt, dass ich mich von ihr zu einem sehr ungeschickten Zeitpunkt habe trennen müssen, und das auch nicht im Guten. Entweder, ich hätte den Befehl der Aoshan befolgt, oder sie wäre getötet worden. Ich bin gegangen in der Hoffnung, dass sie mich hasst und über mich hinweg kommt. Jetzt dürfte sich diese Hass-Sache als Stolperstein erweisen.“

„Meinst du denn, dass sie überhaupt noch lebt, Shilter? Diese Zeitmanipulatoren und so ...“, warf die blonde Houlla Blue Hyper ein. Der hagere, vom Äußeren achtzehn Jahre alte Mann lachte auf. „Selbst wenn der Meccie die Zeitformer auf volle Leistung gefahren hat, also die Zerstörungsbeschleunigung, bei der in einer regulären Sekunde draußen im Inneren der von den Zeitformern beschleunigten Zone eintausend Jahre vergehen, würde Marcia einen Weg finden, nicht nur zu überleben, sondern auch die Zone zu verlassen. In dem Punkt seid Ihr euch wieder sehr ähnlich, Marcus.“

„Na, danke für das Kompliment. Aber schön, dass du das ansprichst. Mutter, als wir auf LABOR waren, da ...“

Dillah Brockov zog die Stirn kraus. Die schöne, aber launische Frau machte „Hm.“ Konkreter fügte sie hinzu: „Ich weiß, was du fragen willst, Sohn. Und ich habe auch schon darüber nachgedacht. Als dich der Mec'Tovrir aus meiner Gebärmutter entnommen – also gestohlen – hat, um deinen Körper künstlich auf ein Alter von achtzehn Jahren zu beschleunigen, waren wir bestenfalls ein paar Tage dort. Bei unserer Rettung durch Reelgar haben wir konkretisiert. Wir waren neun Tage und elf Stunden auf LABOR, davon die meiste Zeit ohne Bewusstsein. Kennengelernt haben wir auch nur die Zitadelle des Mec'Tovrir, nicht etwa die verschiedenen Bezirke, die du erwähnt hast, Shilter. Daher halte ich es für möglich, dass die Indoktrinierung durch mein und Ansyns Wissen und das Teilen meiner eigenen Erinnerungen mit Hilfe eines Zeitmanipulators länger abgelaufen ist als die paar Tage, bis wir uns getroffen haben. Es können Monate gewesen sein, vielleicht Jahre. Rein theoretisch konnten es auch achtzehn Jahre sein. Dann wärest du ein ganz natürlich ausgewachsener Organismus, wie unsere medizinischen Untersuchungen, selbst die im Pangalaktischen Pakt, immer wieder aufgezeigt haben. Ich meine, wir wussten nicht, dass er über eine solche Technologie verfügt. Als wir abgeholt wurden, waren wir auch wertlos für ihn. Das glaubte ich damals zumindest. Eventuell war alles irgendwie anders. Was die Wökk angeht ...“

Dillah deutete auf ihren Unterleib. „Die haben einen guten Ersatz gefunden, wie es scheint. Deine ungeborene Schwester. Wenn ich wieder auf die GLAMOUR komme, werden sie mich umrunden und verhätscheln, als wäre ich im Neunten Monat.“

„Was das angeht, willst du nicht noch mal drüber nachdenken, ob du ...“, begann Randall.

„Nein!“, kam die scharfe Erwiderung von seiner Lebensgefährtin. „Randall Ajava, bevor mir Marcus aus dem Leib gestohlen wurde, hätte ich mir eine In Vitro-Schwangerschaft in einer künstlichen Gebärmutter vorstellen können. Aber nach diesem traumatischen Erlebnis habe ich beschlossen, diese Schwangerschaft voll durchzu-

leben. Auf die ganz altmodische Art. Wobei das Risiko für Mutter und Kind dank Nharis Rundumbetreuung eher marginal sein wird. Zugegeben, eine natürliche Geburt soll schmerzhaft sein, davor habe ich ein wenig Bammel. Aber ich will das so. Auch wenn das bedeutet, dass ich für die meisten Arbeiten ausfalle.“

Axel Fooley stapfte in seiner zweitbevorzugten Gestalt als männlicher Zwei Meter-Hüne an ihnen vorbei durch die Schleuse ins Innere des halutischen Kreuzers EISENSTERN. „Als wenn dich das von irgendetwas abhalten würde, Dillah“, sagte er in ihre Richtung. „Was zum Henker machst du da, Axel?“, fragte Marcus.

„Na, ich begleite euch. Als Rückendeckung. Keine Sorge, du wirst nicht mal merken, dass ich da bin. Ich mache mich im wahrsten Sinn des Wortes unsichtbar.“

„Und ausgerechnet du willst unauffällig sein?“, spöttelte Blue.

Der Riese zuckte die Achseln. „Die Wökk haben mich dazu überredet. Ich werde natürlich nicht völlig inaktiv sein. Aber bei den Terranern mische ich mich nur ein, wenn ein Notfall vorliegt, versprochen. Können wir dann?“

„Und wenn ich dir verbiete, mitzukommen?“, fragte Marcus direkt.

Der Riese drehte sich um und lächelte auf eine sehr freundliche Art. „Es ist nicht so, dass ich auf die EISENSTERN angewiesen bin, um nach LABOR zu kommen, Marcus. Du musst mich schon beim Wort nehmen, dass ich halte, was ich verspreche.“

„Ich habe nicht erwartet, dass es eine leichte Mission wird, aber zumindest habe ich keine Lebensgefährliche erwartet“, stöhnte der Halb-Plophoser.

„Und genau deshalb nimmst du deinen SERUN mit, Marcus. Nur weil eine Situation nicht lebensgefährlich ist, heißt es nicht, dass es dabei bleibt. Außerdem könntest du den Schutz gegen deine Klonschwester gebrauchen. Sie ist eine halbe Brockov, nicht vergessen“, sagte Randall.

„Was soll das denn heißen? Dass sie hübsch, liebenswürdig, temperamentvoll und hochintelligent ist?“, beschwerte Dillah sich.

„Auch“, erwiderte ihr Gefährte. „Jedenfalls sehen wir uns hoffentlich in ein paar Tagen wieder, und zwar alle an einem Stück.“ Er umarmte seinen Sohn und gab Shilter die Hand. Auch die Anderen verabschiedeten sich von den letzten Passagieren, die an Bord der EISENSTERN gingen und verließen dann die Schleuse.

„BLUE!“, rief Marcus, während sich die Schleusen schlossen und die BOX-224093 vom Haluterschiff trennte.

„Ja?“

„Pass gut auf meinen Vater auf, bitte!“

Die junge Houlla lächelte. „Selbstverständlich. Bei dem verrückten Plan von Randall muss das ja einer machen!“

Das Innenschott der BOX schloss sich, die EISENSTERN dockte hörbar vom Posbi-Schiff ab, und Randall Ajava sah Blue irritiert an. „Was soll das heißen, verrückter Plan? Was ist daran genau verrückt?“

Die Houlla und Dillah tauschten einen langen Blick aus. Dann seufzten beide synchron und ließen Randall stehen. „Alles an deinem Plan ist verrückt, Randall“, sagte Blue.

Dillah fügte hinzu: „Und wir sind verrückt, dich in deinem Wahnsinn zu unterstützen.“

„Also, ICH finde meinen Plan ziemlich vernünftig“, sagte Randall indigniert. Dann seufzte auch er und folgte seiner Gefährtin und dem geheimnisvollen Hyperraumwesen. Auf sie wartete eine sehr wichtige Mission.

1.

Seht Ihr das? Die einsame Energiekuppel über der riesigen Scheibe, und in derem Zentrum der einzelne Terraner auf dem Anklagepodest? Ja, das bin ich, Randall Ajava. Und die riesige Scheibe ist tatsächlich nicht einfach nur ein LOXAR-Raumhafen der Shigakay, es handelt sich um die NATAI I COMIN, ihren wichtigsten, zentralsten Raumhafen, der seit der Evakuierung des Solaren Imperium Kaplors um jene Welt kreist, die noch immer Terra Nova heißt. Ja, das ist ein Prozess. Ja, ich bin der Angeklagte. Und ja, die fünf Shigakay, die über mich zu Gericht sitzen, sind die Oberhäupter der fünf Bezirke des Shigakay-Reichs, während eine Schar aus sechzig Mitgliedern aller Kooperationsvölker ein Konvolut aus Geschworenen bilden. Ja, mein Ankläger ist ausgerechnet Ligatu Gavos Massar von Shitalar, der Ewige Mahner, welcher die Shigakay für das Goldene Scoutschiff ALHBANRA manipuliert hat. Und noch mal ja, mein Verteidiger ist ein Vertreter der Aoshan, exakter definiert aus dem Volk der Orvoniden. Und noch mal ja, dies ist Orshad persönlich, einer der wichtigsten, hochrangigsten Aoshan aus Pariske, das sie selbst Aoshogen-Himmelsstaat nennen. Er ist mir zuerst bis nach Merdock gefolgt, um mir, der GLAMOUR, der RANDALL AJAVA und unseren fünf Begleit-BOX-Schiffen der Posbis aufzulauern. Und jetzt ist er hier in Kaplor und verteidigt mich.

Ihr fragt euch sicher, WIE ich in diese Situation geraten konnte. Oder ihr fragt euch das nicht, weil Ihr mich kennt. Erzählen will ich das trotzdem. Es ist nämlich so passiert ...

Ein Loxar-Raumhafen war ein wahrer Gigant. Offiziell gab es noch dreiundvierzig Exemplare, und jeder einzelne, ein Relikt von der ersten Besiedlungsphase der Galaxis durch die „alten“ Shigakay in der nicht so friedlichen alten Zeit, war heutzutage ein wichtiges Teilstück des Handels und der territorialen Protektion. So ein Gigant maß achtzehn Kilometer im Radius und war von der Ober-, bis zur Unterseite – ja, das ist sehr klar definiert, was oben und was unten ist – gut drei Kilometer, wobei die Oberflächen so glatt waren wie es die Shigakay damals eben hingekriegt haben. Anders sieht es auf dem drei Kilometer breiten Rand aus, der von der Riesenscheibe ausgebildet wird. Hier gibt es Buchten, Türme, mehrere hundert Meter tiefe Canyons und deren Gegenstücke, fast einen halben Kilometer hohe bergartige Auswüchse in den Weltraum hinein, die alle dem Warenverkehr dienen. Die Ober-, und Unterflächen jedoch müssen glatt sein, da diese gigantischen Stellflächen in Krisenzeiten den Shigakay-Schiffen aller Klassen und auch deren Verbündeten so simple Landeplätze wie möglich bieten müssen. Man kann sich ausrechnen, wie viele Makhitai-Superträger mit 922 Metern Durchmesser nebeneinander auf zweimal 254,47 Quadratkilometer passen; zu diversen Zwecken können beide Flächen mit Schutzschirmen überdacht

und mit Atemluft gefüllt werden, zumindest solange der Vorrat an Luft reicht. Tatsächlich hat so ein Träger wesentlich schwerere, sicherere Schirme, die von mehreren Dutzende Kilometern bis hin zu über einhundert Kilometern vom Schiffskörper entfernt gestaffelt aufgespannt werden. Und tatsächlich kann man die kleineren Prallschirme für die kreisrunden Oberflächen, die Atemluft halten sollen, auch um kleinere Regionen legen, und das sogar nebeneinander. Was wesentlich schonender mit den Atmosphärereserven umgeht.

Genau das hatten die Shigakay diesmal gemacht, als sie einen kreisrunden, einhundert Meter hohen und sechshundert Meter durchmessenden Bereich des Raumhafens abgedeckt und mit Atemluft gefüllt hatten. Zwar gab es im Inneren der Scheibe Fabriken, Wohnkomplexe, Werften, riesige Frachträume, großzügige Sportanlagen, ganze Stadien in manchen LOXAR-Raumhäfen, also was man sonst alles brauchte. Aber für dieses besondere Ereignis hatte man eben diese Sphäre aufgebaut und großzügige Besucherlogen erbaut. Dazu kamen die Bereiche für die obersten Richter, für die Geschworenen, für die Anklage und für die Verteidigung. Dazu kommt natürlich noch, dass das Geschehen nicht nur im ganzen Shigakay-Reich, in alle fünf Bezirke übertragen wurde, sondern auch zu den felinoiden Merada, den insektoiden Dish'Jarra, den humanoiden Hochschwerkraft gewohnten Kolveren und den halb vergeistigten Lyhardynen. Sie alle waren damals vor über einem Jahr vom Goldenen Scoutschiff ALHBANRA aufgerufen worden, ihre derzeitigen Konflikte einzustellen, sich auf dem NATAI I COMIN zu treffen, und mit der gemeinsamen geballten Macht von fünf Konfliktwelterprobten Völkern das Solare Imperium Kaplor zu vernichten. Mehr oder weniger hatten sie das auch geschafft. Nachweislich waren keine imperialen Terraner zurückgeblieben, und von der Existenz weiterer Menschen auf LABOR hatte man offiziell keine Ahnung. Aber es war eben schwer, miteinander auszukommen, wenn man wie die Merada mit den Dish'Jarra und die Lyhardynen mit den Kolveren über ein Dutzend Jahre im Konflikt gestanden hat. Weshalb die Shigakay allen vier Völkern mehr oder weniger freiwillig Territorien sowohl auf den Welten des ehemaligen Solaren Imperiums als auch auf dem NATAI I COMIN zugestanden hatten, wobei der Raumhafen als Begegnungsort und die Shigakay als Vermittler dienten. Zugute kam wohl, dass alle vier Völker jeweils nur mit einem weiteren Volk ein Problem hatte, und keines hatte Handel mit den Shigakay. Das machte die etwas sagen wir trockenen Abkömmlinge von kaltblütigen Echsen zu den idealen Vermittlern für alle vier Völker. Dies hatte sich mittlerweile in Kaplor herumgesprochen, sodass auch andere der hiesigen Völker den Rat oder sogar das Urteil der Shigakay suchten. Da abzusehen war, dass dies mittelfristig den Raumhafenbetrieb selbst stören würde, hatten die Echsenabkömmlinge die geräumte Welt Terra Nova in Besitz genommen und begonnen, Städte zu errichten und auch anderen Spezies gestattet jeweils eine eigene Stadt zu bauen – und das möglichst weit weg von ihren aktuellen oder ehemaligen Feinden, denn man wusste ja, was geschah, wenn die Hitzköpfe des einen Volkes die Hitzköpfe des anderen trafen. Über diese städtische Kultur wurde dann der Kontakt

untereinander abgewickelt, und nur selten wurde entschieden, dass eine solche Konsultation auf dem NATAI I COMIN abzuhalten war.

Dieser spezielle Fall, die Verhandlung über den offenen Verrat Randall Ajavas gegen die Völker von Kaplor, war natürlich eine Konsultation, die auf dem Raumhafen stattfinden musste.

* * *

Man konnte nicht sagen, dass Orshad eine gute Woche oder gar einen guten Monat hatte, ganz davon abgesehen, dass der Völkerbund der Aoshan eine Wocheneinteilung überhaupt nicht kannte. Um alle integrierten Völker mitzunehmen, war das Kalendersystem möglichst einfach gehalten. Fünf Monate mit fünfzig Tagen, der selbst aus fünfzig Stunden (keine galaktischen Stunden, sondern achtundzwanzig terranische Minuten lang) bestand, bildete das Gerüst, wobei die lokale Zeiteinteilung eines besiedelten Planeten durchaus anders sein konnte. Aber dieses narrensichere, neutrale und bewährte System war jetzt nicht gerade ein Trost für den Großmeister, der ursprünglich der oberste Aoshan-Verwalter von Aoshogen-Himmelsstaat war und diesen Posten noch immer beanspruchte. Zumindest solange das Protowerk nicht anders entschied. Falls es diese Frage überhaupt als wichtig genug für seine Zeit ansah. Mit den Verwaltern des Galaxienumspannenden Aoshan-Reichs würde Orshad es schon aufnehmen können, aber eine Entscheidung aus dem Protowerk selbst war absolut. Sicher, er hatte seinen Posten verlassen, um die Galaktiker um Randall Ajava zu verfolgen, sie mit der Transmittertechnologie seiner Leute zu überholen und ihnen dann mit Antimaterieminen eine große Falle zu stellen, was beinahe auch geklappt hätte. Doch statt einfach zu sterben waren die galaktischen Schiffe und die RANDALL AJAVA nicht mal vor Ort gewesen. Ajava hatte Dummies geschickt. Die eigentlichen Einheiten waren nicht mal angekratzt worden und hatten stattdessen alle wichtigen Systeme Merdocks mit unbekannten, hoch effektiven Schutzschilden ausgestattet, die ganze Sonnensysteme umfassten und einen nahezu undurchdringlichen Schutz boten. Diese sogenannten Schmiegeschirme stammten, so sagte es die Terraner selbst, aus einem Sternenschwarm, der ursprünglich durch das Universum gereist war, um Intelligenz zu verbreiten. Ein Konzept, das Orshad grob kannte. Die Schilde zumindest waren für ihre Technologie nicht überwindbar, und wenn er ketzerisch dachte, vielleicht nicht einmal vom Protowerk.

Na, die Mission war mittelprächtigt gelungen, fand der Orvonide. Geheimnisvolle Supertechnologie von Hochzivilisationen der Vergangenheit, also im Klartext die materiellen Hinterlassenschaften von nun vergeistigten Zivilisationen waren genau das Zeug, das die Aoshan brauchten, um sich nach und nach das bekannte Universum zu unterwerfen. Wenn diese Schilde tatsächlich aus Pariske stammten, dann würden seine Leute dort bei ihrem Versuch, die örtlichen Alteingesessenen zu ihrem Glauben, der Suche nach dem einen Gott, der einst ihr Herr gewesen war, zu bekehren, auf ganz

neue Schwierigkeiten treffen. Beträchtliche Schwierigkeiten. Und er war nicht da. Das konnte durchaus gegen ihn sprechen.

Diese Erkenntnis hatte nicht gereicht, um ihn zur Rückkehr nach Pariske, wie die Ureinwohner ihre Sterneninsel eigentlich nannten, zu bewegen. Stattdessen war er einer Spur gefolgt, die seine Aoshan quasi direkt unter seiner Nase gelegt hatten. Der Klon des einstigen Gründers des Solaren Imperiums, Shilter Sesturan, war in Kaplor erschaffen und sozialisiert worden, bevor er sich dazu entschieden hatte, zu den Terranern zu desertieren, anstatt sie zu unterwerfen. Und Kaplor war ein sehr wichtiger weiterer Baustein im Plan der Aoshan für diesen Teil des Universums, weil sie in der Nachbargalaxis von Merdock einerseits auf die hochinteressanten Mec'Tovrir getroffen waren, und andererseits die Super-Hinterlassenschaften eines Volkes dort wussten, das sich mittlerweile vergeistigt hatte, wenn die Informationen stimmten. Das, was materiell zurückgeblieben war, konnte nun von den Aoshan „geerntet“ werden.

Nicht, dass solche Technologie je den Frontvölkern zur Verfügung gestellt wurde. Sie bekamen immer nur genauso viel Technologie auf genau dem Niveau, das sie brauchten, um ihre Expansion fortzusetzen. Es gab nur wenige Hochtechnologien, die auch sie nutzen durften, wie die Katapultsysteme, welche die Abstände zwischen den etablierten Galaxien erheblich verkürzten. Und manchmal erhielten sie Unterstützung von einem der Protowesen des Protowerks, wie beim Versuch, Terra Nova durch Suggestionsstrahlung unter ihre Kontrolle zu zwingen, zu einem Beitritt als Kriegervolk ins Konglomerat der Aoshan zu bewegen. Was für HRUNDAI, das Protowesen, welches diese Hilfe geleistet hatte, beinahe zur Vernichtung geführt hatte. Zumindest das aber würde man Orshad nicht anlasten können, weil es weder seine Entscheidung, noch seine Operation, geschweige denn seine Verantwortung gewesen war, denn das Protowesen war der oberste Entscheider vor Ort gewesen. Darüber stand nur noch die kollektive Entscheidung des Protowerks selbst, also des vollen Kollektivs aus dreizehn Proto-Superintelligenzen, welche die Aoshan regierten, dirigierten, anführten. Allerdings, wenn der Protorat entschied, dass er die Schuld am Desaster trug, dann trug er auch die Schuld. Kein gerechtes, aber ein effizientes System.

Randall Ajava war dann nach der Errichtung des Schmiegeschirms für das neue Sol-System relativ schnell aus der Öffentlichkeit verschwunden, und Orshad war klar gewesen, dass das nur eines bedeutete: Der Terraner war erneut aufgebrochen. Höchstwahrscheinlich nach Kaplor, um zu verhindern, dass die Aoshan die Hinterlassenschaften des Erhabenen Schaffenden an sich bringen würden. Was war ihm also übrig geblieben, außer ihm zu folgen, um sein Wissen über dieses gerissene Individuum, seinen Sohn und die ganze übrige durchtriebene Bande von Galaktikern dem hiesigen Großmeister zur Verfügung zu stellen? Zu seiner Überraschung hatte er Großmeister Ronnte, einen Abkömmling der Hecato, bei allerbesten Laune angetroffen. Zur zweiten Überraschung kam, dass Ronnte nicht nur Orshad und seine Karriere kannte, sondern schon damit gerechnet hatte, dass Kaplor sein nächstes Ziel sein würde. Und

„obwohl keine Probleme bei der Umsetzung der Pläne der Aoshan zu erwarten waren“, mehr als einverstanden war, sich auf die Expertise des Orvoniden zu stützen. Das war zumindest der Fall gewesen, bevor die Shigakay vollkommen überraschend in die ganze Galaxis hinausposaunten, es wäre ihnen gelungen, Randall Ajava, den Erzverräter, welcher es dem Solaren Imperium ermöglicht hatte, aus Kaplor zu fliehen, festzusetzen. Noch größer wurde die Überraschung, als die Abkömmlinge aufrecht gehender Echsenwesen Großmeister Ronnte direkt ansprachen. Etwas, was eigentlich unmöglich war, weil die Aoshan noch nicht offen aufgetreten waren, anders als in Aoshogen-Himmelsstaat oder Merdock. Dennoch taten die Shigakay genau das und baten die Aoshan um die Entsendung eines Emissärs zur Verteidigung Randall Ajavas bei seinem Hochverratsprozess, weil sich „unter den alteingesessenen Völkern Kaplors niemand finden lässt, der dazu bereit ist“.

Nachdem also der erste Schreck vorüber war, dass ihre Anwesenheit und damit eventuell auch das Projekt „LABOR“, welches ihnen die Schotten zu den Schatzkisten des Erhabenen Schaffenden öffnen sollte, allgemein bekannt zu sein schien, hatten die beiden Großmeister in sachlicher Stimmung über das Anliegen diskutiert. Schließlich hatte sich Orshad dazu bereit erklärt, der Emissär zu sein und Ajava zu verteidigen. Um ehrlich zu sein, nicht alleine weil sie aufgefliegen waren und jemanden schicken mussten, sondern auch weil er Randall Ajava, den echten Ajava, kennenlernen wollte. Und auch, weil er die Verteidigung des Galaktikers ernsthaft in Betracht zog. Ein Mann wie er konnte doch nicht so sang-, und klanglos abgeurteilt werden. Jemand musste ihm beistehen, und sei es nur der Form halber. Und ach ja, es war auch hilfreich, mehr darüber zu erfahren, woher die Kaplor-Völker plötzlich von der Existenz der Aoshan wussten. Ein Überläufer? Ein Schiffswrack? Berichte aus einer der anderen Galaxien, von denen sie aus gerade versuchten, Kaplor in die Zange zu nehmen? Es würde interessant werden, in jeder Hinsicht.

Von diesem Gedanken, laut ausgesprochen, bis zu dem Zeitpunkt, an dem er an Bord eines Kuriers der HOUNDAR-Klasse ging, begleitet von einem kleinen Elite-Team der hiesigen, im Aufbau befindlichen Verwaltung, war es nur eine kurze Zeitspanne. Aber Orshad konnte nicht verhindern, dass ihm die Zeit an sich unter den Federkielen zu brennen begann, bis er endlich dem Säugetierabkömmling gegenüber stehen konnte. Und ob die Shigakay überhaupt mit der Verurteilung und einer möglichen Exekution so lange warteten, bis ein Vertreter der Aoshan eintraf.

Andererseits, er hatte erlebt, wie durchtrieben die Familie Ajava so war. Es war unglaublich, dass Randall sich selbst ohne jede Rückendeckung ausgeliefert hatte. Immerhin verfügte er mindestens über einen Alak-hel-sheer und darüber hinaus über mindestens einen Gestaltwandler. Ganz abgesehen von seinen immensen technischen Möglichkeiten. Noch ein andererseits, er war aber auch Idealist, deshalb hielt Orshad es wirklich für möglich, dass der Terraner einen Opfergang einkalkuliert hatte, wie immer der aussehen mochte.

Auf dem NATAI I COMIN wurden sie höflich, aber nicht besonders freundlich empfangen; die Shigakay des militärischen Teils des Raumhafens machten ihnen von vorne herein klar, dass sie über die Aktivitäten der Aoshan in Aoshogen-Himmelsstaat und in Merdock Bescheid wussten. Nun, das war mittlerweile zu erwarten gewesen, und Orshad hatte sich von Ronnte einen Rahmen stecken lassen, in dem er selbstständig verhandeln konnte, um an weitere Informationen zu kommen. Daher durfte er versichern, dass es noch gar keine eigenständige Kolonie des Vielvölkergemisch in Kaplor gab. Die Existenz von nicht eigenständigen durfte er getrost verschweigen, ebenso wie fünf Welten im Coulva-Cluster in einem offenen Kugelsternhaufen des Halos, der ihnen von der Galaxis Puntra aus als Sprungbrett nach Kaplor hinein diente. Im Gegensatz zu Merdock und Aoshogen-Himmelsstaat war Kaplor eine gut verteidigte Bastion, deren viele Völker regelmäßig unter dem Diktat des Goldenen Scoutschiffs ALHBANRA in realen Konflikten ihre Kriegsfähigkeiten trainierten. Das war absoluter Wahnsinn, aber es machte die Kaploraner für Orshad auch so faszinierend. Fast so faszinierend wie die Aussicht, die Hand auf die Technologie des Erhabenen Schaffenden zu legen, dem Volk der Hephresa, deren Name, so er überhaupt noch bekannt war, in den umliegenden Galaxien nur ehrfurchtsvoll geraunt wurde. Tatsächlich gingen die Experten des Protowerks und auch einige der Protowesen davon aus, dass die Hephresa entweder ausgestorben waren, oder aber sich vergeistigt hatten und weitergezogen waren, wie es viele Völker praktizierten, die ein gewisses Alter erreicht hatten. Es gab also zwei große Ziele in Kaplor zu gewinnen: Die überragende Technologie der Hephresa zu erlangen, welche, dem Protowerk zur Verfügung gestellt, den großen Plan um Jahrtausende voran treiben konnte, und eine Spur zum jetzigen Aufenthaltsort des verschwundenen Volkes zu finden – oder eben deren Grab für eine Absorption ins Protowerk. Für all dies mussten sie es in das Uhrwerk schaffen, jenem Kunstwerk, das für das ehrfürchtige Raunen verantwortlich war: Ein Sonnensystem aus drei Sonnen und dreißig Planeten, deren Trabanten auf ausgeklügelten Bahnen, so erzählte man sich, eine, zwei oder gar alle drei Sonnen umkreisten. Einige sollten sogar die Laufbahnen wechseln und abwechselnd um verschiedene Sonnen kreisen.

Das war eigentlich schon alles, was die Agenten des Vielvölkerkonglomerats bei ihren ersten Erkundungen herausgefunden hatten, aber alleine diese Informationen hatten ausgereicht, um den Umschließungsplan für Kaplor zu entwickeln. Neben Puntra, das vorläufig als Sprungbrett diente, fehlten noch Stützpunkte in der Kleingalaxis Sarawa, welche in sechshunderttausend Lichtjahren Entfernung quasi „über“ der Galaxis ihre Bahn zog, und in Luberre, einem offenen Sternhaufen von der Größe Merdocks, der „unter“ Kaplor zu sehen war, in etwa achthunderttausend Lichtjahren Entfernung, ein Trabant der nächstgrößeren Galaxis Luvide, noch einmal dreihunderttausend Lichtjahre entfernt.

Der eigentliche Angriff auf Kaplor wäre dann im nächsten Jahrhundert erfolgt, nach ausreichender Vorbereitung, Aufspaltung der Völker untereinander, eigenen Kolonien, Aufmarschgebieten und selbstständigen Waffenproduktionen und Kriegsschiffs-

bau. Sie hatten es ja nicht eilig. Eigentlich nicht. Deshalb verstand Orshad auch nicht, warum die Angriffe auf Merdock und Aoshogen-Himmelsstaat erst nach der Hälfte der Vorbereitungszeit und dann nach seinem Geschmack furchtbar überstürzt ausgeführt worden waren. Aber wahrscheinlich, höchstwahrscheinlich hatte der Abzug des Solaren Imperiums die Chefetage verunsichert und nervös gemacht. Die lange vorbereiteten Zahlen und Informationen waren dadurch neu gemischt worden, und der Einsatz von gleich fünf Konfliktvölkern gegen die Terraner war eine vollkommen unerwartete und für die Aoshan gefährliche Situation gewesen. Eventuell hatte der Rat entschieden, die Gefahr durch die Terraner sehr ernst zu nehmen. Deshalb wohl auch der Versuch von HRUNDAR, das Solare Imperium Merdock höchstpersönlich anzugreifen und ihnen eine „freiwillige Mitgliedschaft“ im Reigen der Aoshan als Kriegsvolk einzusuggerieren, was auch beinahe geklappt hätte. Wenn die verdammten Kaplor-Terraner nicht so plötzlich diese gegen PSI-Angriffe immune Spezialeinheit aus dem Hut gezaubert hätten, die „Tauben“. Oder auch 29. Sturmereinheit, eine furchtbar effiziente Truppe, wie es typisch für die Terraner war. Mit einem kriegerischen Volk diesen Kalibers wären die Aoshan gesegnet gewesen, zumindest in diesem Teil des Universums, aber es war ja auch noch nicht gescheitert. Es mochten Jahrhunderte vergehen, bis die Hinterlassenschaften der Hephresa nicht nur gefunden, sondern vom Protowerk assimiliert werden würden, und das Gleiche galt für eventuelle vergeistigte Nachkommen. In der Zeit konnte auch das umschmeichelte Volk der Terraner noch den Anschluss an die Aoshan finden. Dann hatten sie noch weitere Jahrtausende, um den eigentlichen Angriffsweg im Ushud-Supercluster, den die Terraner Virgo-Haufen nannten, weiterzuführen, quasi in die „andere“ Richtung. Aber es war beruhigend zu wissen, dass dann am Rande des Einzugsgebietes des über eintausend Galaxien umfassenden Superclusters genug Rückzugsgalaxien auf die Aoshan warteten, während das Protowerk erst zur Super-Superintelligenz, und später zur Super-Materiequelle wurde, was alle über eintausend Galaxien Ushuds vernichten würde. Aber wie gesagt, es waren alleine noch Jahrtausende, bis die dreizehn Protowesen genügend Protomasse angehäuft hatten, damit eine Verschmelzung aller dreizehn Wesenheiten die angestrebte Super-Superintelligenz bilden würde. Eine Wesenheit, so mächtig, dass sie die sie umgebenden Superintelligenzen mit Leichtigkeit assimilieren können würde.

Aber das waren natürlich Informationen, die den wirklich wichtigen Leuten vorbehalten waren. Ein Großmeister wie er, der die Übernahme einer ganzen Galaxis managte, war da noch das kleinste Licht. Viele der „kleinen Leute“ hätten überhaupt gar nicht verstanden, worum es wirklich ging. Deshalb simplifizierten es die Großmeister, die ihm vorstehenden Sektorenmeister und die Sekretäre des Protowerks für diese, dass die Aoshan auf der Suche nach ihrem einen, wahren Gott waren. Einen Gott, den sie sich selbst erschaffen würden. Insoweit wurden sie nie belogen, nur, ah, etwas lückenhaft informiert.

Orshad schüttelte den Kopf. Auch er war nicht über alles und jeden Schritt unterrichtet. Zum Beispiel hatte er keine Information darüber gehabt, dass die Aoshan-Völker künstlich an ihr Einsatzgebiet „gebunden“ wurden, und dass nur hochrangige

Persönlichkeiten wie er selbst eine war, sich frei zwischen den Galaxien bewegen konnten, ohne dass es sie wieder in ihr Einsatzgebiet zog. Zugegeben, ein gewisses Verlangen, Aoshogen-Himmelsstaat und das Volgan-System wiederzusehen und durch die Straßen von Aftem-Alat zu schlendern, war schon da. Aber das schob er darauf, dass ihm die Stadt und der Planet sowie das Einsatzgebiet mit zunehmender Vertrautheit ans Herz gewachsen waren. Wenngleich sie noch in der Anfangsphase steckten und speziell die Hauptstadt von Aftem aus Fertigmodulen konstruiert hatten, sodass es viele Städte in Aoshan-Reich gab, welche gleiche Elemente besaßen, nur anders kombiniert.

Eine praktische, vorteilhafte Sache, wenn die Fernfähren gleich fertige Städte transportierten, in denen sich auch jedermann sofort orientieren konnte, weil er gleiche Städte bereits kannte. Aber es war nichts, womit er sich im Hier und Heute ablenken sollte, während ein hochrangiger Offizier und eine militärische Eskorte ihn und seine ausgeliehenen Beamten zu Ajavas Zelle brachten, gleich nachdem er sich dem Rat der Fünf Bezirke hatte vorstellen müssen.

Gruselige Sache, das. Er kannte das Dossier, aber diese Mischung aus optischer Anteilnahmslosigkeit und überbrodelndem inneren Interesse, das wie ein schwerer Druck auf seinem Ich gelegen hatte, war so intensiv gewesen, wie er es nur einmal erlebt hatte, in der Gegenwart der geheimnisvollen Extraktoren, die sporadisch im Aoshan-Gebiet erschienen und wieder verschwanden. Es hieß, sie hätten bereits einen großen Anteil der gesamten Wökk-Population an sich gebunden, aber das hielt Orshad für unmöglich. Dafür gab es zu viele Wökk. Viel zu viele. Und es waren nie mehr als dreihundertdreißig Extraktoren-Namen registriert worden.

Nicht, dass die Räte hatten viel von ihm wissen wollen. Woher er kam, was er in Kaplor wollte, wohin er gehen würde, woran er glaubte, so etwas halt. Keine militärischen, politischen oder wirtschaftlichen Fragen. Orshad hatte deshalb aus eigenem Antrieb nachgehakt und selbst gefragt. Daraufhin hatten die Shigakay das erste Mal so etwas wie einen Hauch Emotion gezeigt und gaben sich für ihre Begriffe amüsiert. „Das Scoutschiff ALHBANRA wird sich um alles kümmern“, hatte Masagi Fosa Tori von Mon, der Vorsitzende, orakelt, und danach geschwiegen.

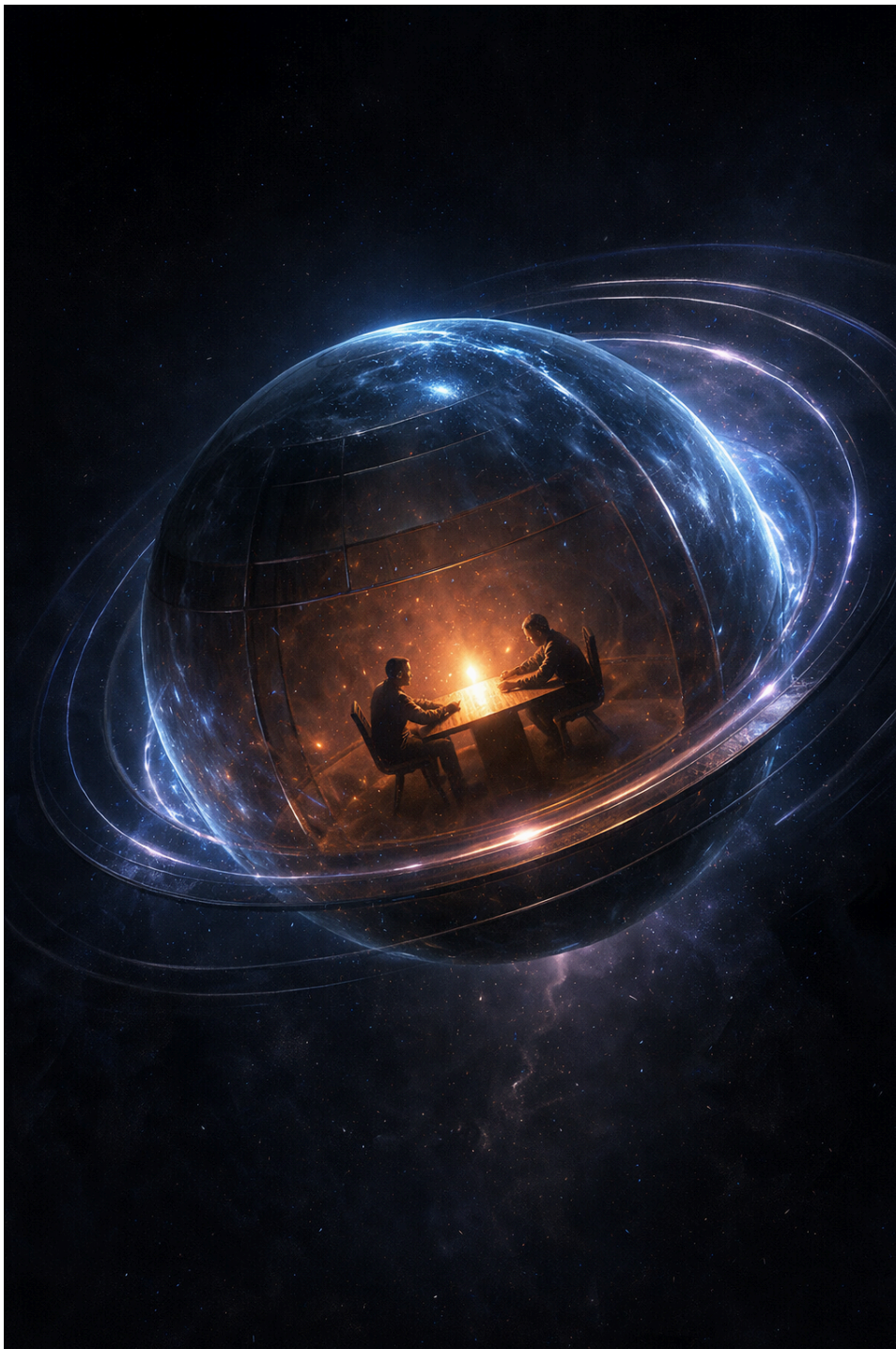
Und nun war er hier. Auf dem Weg zu Ajavas Hochsicherheitszelle.

Altao Rigan Thalak von Vergeciantan, Oberst wohlgemerkt, wandte sich ihm zu. Er war der mit Abstand emotionalste Shigakay, der ihm an Bord der gigantischen Raumstation bisher begegnet war. Er hatte eine schwache, aber aktive Mimik und verzog die Gesichtsschuppen seiner Stimmung entsprechend um einen oder zwei Millimeter. „Wir betreten jetzt den Hochsicherheitstrakt. Unser wichtigster Gefangener, Randall Ajava, sitzt in der bestbewachten Zelle unter der ständigen Kontrolle von acht Niru. Wir müssen diverse Sicherheitsvorkehrungen, einige Hochenergieschirme und die Zone Null durchqueren, um hinein zu gelangen. Eine Hochenergieschleuse verhindert, dass auch nur für eine Sekunde eine Öffnung zum Rest der Insel entstehen kann. Sie haben die Zeit von zwei terranischen Stunden, um sich mit Ihrem Mandanten zu

besprechen. Selbstverständlich scannen wir Sie und Ihre Leute seit Betreten des Raumhafens permanent, und auch Randall Ajava wird permanent gescannt, gefilmt und abgehört.“

„Stehen mir und meinem Mandanten abhörfreie Zeit zur Verfügung?“, fragte Orshad.

Nun schien der Shigakay für seine Begriffe regelrecht zu grinsen. „Was denken Sie? Randall Ajava hat nicht nur die Freundschaft der Shigakay betrogen, unserem größten



Feind die Flucht ermöglicht und neben den vier Völkern, die er persönlich düpiert hat, auch alle anderen Nationen Kaplors der Lächerlichkeit preisgegeben, UND sich obendrauf das legendäre Goldene Scoutschiff ALHBANRA zum Feind gemacht. Denken Sie, unter diesen Umständen verzichten wir auf die Abhörung unseres größten Feindes? Für das Protokoll: Nein, so etwas wird Ihnen nicht gestattet, Großmeister. Der einzige

Ort, an dem wir nicht aufnehmen, ist der Privatbereich der Zelle. Also wenn Sie nicht mit dem Gefangenen duschen wollen, auf Toilette gehen oder mit ihm im gleichen Bett schlafen möchten, haben Sie keinen nicht überwachten Ort.“

„Und das ist wahrscheinlich gelogen, und die privaten Bereiche sind doch überwacht“, dachte er. „Ich verstehe.“

„Sie können ohnehin nichts besprechen, was nicht auch vor Gericht zutage kommen würde, wenn Sie das etwas tröstet. Sie wissen, Verzeihung, einen Kluga-Dreckhaufen über die Evakuierungsphase des Solaren Imperiums und die Begleitumstände. Oder gar das Hyperinmestron, mit dem Randall Ajava Sonnen zur spontanen Novabildung angeregt hat.“

„Hyperinmestron?“, echote der Orvonide.

„Das interessiert Sie, Großmeister?“ Der Shigakay reichte ihm mehrere Datenpads. „Hier ist alles notiert, was es von unserer Seite für die Anklage gibt. Das Hyperinmestron ist ein wichtiger Anklagepunkt. Sie finden die Vernetzung in der Überschrift.“

Orshad gab die übrigen Pads an seine Begleiter weiter und folgte den Anweisungen des Oberst, um einen kurzen Blick in den entsprechenden Passus zu werfen. Was er dort las, ließ ihn blass werden. „Die Terraner haben was?“

„Nicht, dass sie das Ding jetzt noch brauchen, mit Syntrontechnologie, Paratron-Konvertern und Dimesextra-Antrieben, und noch so viel mehr“, spöttelte der Offizier. Er wandte sich wieder um und blieb vor einem Schutzschild stehen. Dieser öffnete sich für ihn, und er winkte seine Begleiter und die Gäste weiter.

Auf der Innenseite erwarteten sie zwanzig schwer bewaffnete, bestens gerüstete Shigakay, und die gleiche Zahl an Kampfrobootern. Und eine einzelne Shigakay in ziviler Kleidung, die an einem Schreibtisch saß. „Name?“

„Großmeister Orshad. Pflichtverteidiger von Randall Ajava“, sagte der Oberst.

Die Frau sah auf und zeigte dabei so was wie Interesse. „Welcher Verrückte welchen Volkes von Wahnsinnigen hat sich denn dazu bereit erklärt, diesen stravag Tschuipo zu verteidigen?“

„Der Großmeister ist Orvonide aus dem Völkerverbund der Aoshan, welche gerade Merdock angreifen.“

Nun sah er aufrichtiges Interesse bei dem Weibchen. „Und Sie wollen Randall Ajava verteidigen? Ich sage Ihnen gleich, wenn Sie Ihr Mandat nicht ernst nehmen und versuchen, ihn ans Messer zu liefern, nachdem Sie gesagt haben, Sie wollen ihn verteidigen, kann das böse für Ihre Reputation enden. Er ist unser Feind, aber ein ehrenwerter, aufrichtiger, wenngleich brandgefährlicher Feind.“

Orshad machte eine beschwichtigende Geste der Shigakay. „Er ist auch mein Feind, aber auch ich schätze ihn sehr hoch ein. Und ich kenne seinen Wert. Ein Wesen wie er muss leben. Das ist meine Meinung.“

„Die Götter schützen uns vor Idealisten und Prinzipientreuen“, stöhnte die Frau auf. Der Schutzschirm gegenüber dem Eingang erlosch. „Gehen Sie durch bis zur Schleuse. Dahinter ist Ajavas Quartier.“

Tatsächlich verschwand der Schutzschirm, und das dahinter liegende Schott öffnete sich. „Gehen Sie, Großmeister“, sagte Altao Rigan Thalak von Vergeciantan. „In zwei terranischen Stunden werden wir Sie bitten, den Hochsicherheitstrakt wieder zu verlassen.“

„Einverstanden.“ Orshad trat durch das Schott, dicht gefolgt von seinen Begleitern, die er bisher kaum hatte kennen lernen können.

Hinter dem Schott wartete eine kleine Überraschung. Das eigentliche Gefängnis war eine etwa zwölf Meter durchmessende Kugel. Sie schwebte, und sie war von einem Hochenergieschutzschirm umschlossen, der sich zu einhundert Prozent um sie schmiegte. „DAS ist Sicherheit“, sagte einer seiner Begleiter, ein Aogete namens Roudal, als er das Konzept erfasst hatte, das hier angewendet wurde.

„Ob das einen Alak-Hel-Sheer aufhalten könnte, ist fraglich“, kommentierte Orshad. „Aber für einen Terraner wird es wohl unüberwindlich sein. Hoffe ich.“

„Hoffen Sie, Großmeister?“, fragte Roudal amüsiert. „Überschätzen Sie diese Normalsterblichen nicht etwas?“

Der Orvonide ließ ein amüsiertes Klappern des Schnabels hören. „Es ist wohl eher so, dass ich ihn noch ein wenig unterschätze, und das ist gefährlich. Das gilt auch für Sie, meine lieben Begleiter. Wenn Sie denken, Sie haben Randall Ajavas Fähigkeiten richtig eingeschätzt und meinen, Sie können diese kontern, verdoppeln Sie das, was Sie beobachtet haben.“

Die vier Aoshan tauschten kurze Blicke miteinander aus, bevor sie unisono antworteten: „Jawohl, Großmeister.“

Orshad betrat die Schleuse. Seine Begleiter folgten. Hinter ihnen schloss sich der Hochenergieschirm, und einen Sekundenbruchteil später öffnete sich der Schirm um die Kugel. Als sie hindurch traten, ging es in eine weitere, diesmal mechanische Schleuse, welche in die Kugel führte. Auch diesmal schloss sich erst die Pforte hinter ihnen, danach öffnete sich das Schott in Front. „Das ist Terkonit. Terkonit des Solaren Imperiums. Die ganze Kugel besteht daraus“, sagte Hyblar anerkennend, ein Hecato wie Ronnte.

„Und? Ist das bemerkenswert?“, fragte Orshad, während das innere Schott aufglitt.

„Wie man es nimmt. Meinen Studien zufolge war das Solare Imperium ein guter Handelspartner für alle Spezies, die danach ersuchten, und die Terraner waren auch immer bereit, Technologien oder Verarbeitungsmethoden zu teilen. Aber Terkonit in dieser Qualität herzustellen gelang trotz Rezept und Technologie nur ihnen selbst. Die Shigakay machen ein gutes, eigenes Produkt hochverdichteten Stahl für ihren Kriegswaffenbau, und ihre LOXAR-Raumhäfen sind sogar aus noch besserem Material erbaut worden, das sie heutzutage nicht mehr herstellen können, aber jetzt kommen sie nicht an die Terraner heran. Das bedeutet, für Randall Ajavas Zelle muss eine gewisse Menge Kriegsbeute auf den NATAI I COMIN geflossen sein, nur um diese Kugel zu errichten. Also aus zerstörten Schiffen und dergleichen. Die Shigakay haben wahrscheinlich Megatonnen erbeutet. Aber nichts davon in der Form dieser Kugel. Terko-

nit ist sehr schwer zu bearbeiten, das macht es so anspruchslos und resistent. Es muss eine unglaubliche Mühe gewesen sein, entweder fertige Teile zu finden, um diese Sphäre zu formen, oder aber ein unglaublicher Aufwand, aus Beutestücken dieses Ding erst zu schmieden. Ich meine, wie viel Zeit hatten sie, seit wir wissen, dass dieser Ajava da ist? Zwei Tage? Drei? Wie viel Aufwand ist er den Shigakay wert?“

„Einen gewissen, zugegeben“, erklang es aus dem Innern. Als das Schott einen bestimmten Punkt bei der Öffnung erreicht hatte, es fuhr nach oben auf, sah Orshad einen Humanoiden in einem Sessel hinter einem Tisch sitzen. Er hatte sich ihnen zugewandt, beide Ellenbögen ruhten auf dem Tisch vor ihm, seine Hände bildeten Fäuste, und er hatte sein Kinn darauf abgelegt. Der Blick aus diesen Augen kam Orshad mehr als bekannt vor. So hatte sein Sohn Marcus in der Verkleidung als sein Vater geschaut, fast die ganze Zeit, während sie einander begegnet waren. Früher hatte er gedacht, dieser Blick bedeute Analyse oder eine verrückte Form von Stoizismus. Mittlerweile glaubte der Großmeister daran, es könnte Überlegenheit sein. Aber Überlegenheit, hier, in diesem Supergefängnis, umgeben nur von Feinden, die ihn tot sehen wollen? Marcus Ajava hatte innerhalb der Parameter eines Plans gehandelt, der nicht mal von drei Extraktoren gestört worden war. Aber Randall selbst, als Gefangener seiner ärgsten Feinde?

„Wie man sieht, Randall Ajava“, erwiderte Orshad und wollte sich in Bewegung setzen. Kurz hielt er inne. Was, wenn er und seine Begleiter sich gerade innerhalb eines Plans Ajasas befanden und er deshalb glaubte, überlegen zu sein?

„Sie kennen mich, nehme ich an“, sagte der Großmeister und machte den Schritt hinein in die Zelle doch.

„Gewiss, Großmeister Orshad. Ich grüße Sie. Sie waren gut zu meinem Sohn. Dafür bedanke ich mich. Was kann ich für Sie tun? Nein, das ist schlecht formuliert. Was bringt Sie zu mir ist vielleicht besser. Also, was bringt Sie zu mir?“

Orshad trat ganz ein, seine Begleiter folgten ihm. Er stellte sie kurz vor. Hyblar, Roudal, Kemmet und Vylgo, zwei Aogeten, zwei Hecato, alle männlichen Geschlechts, wobei das bei den Hecato nicht unbedingt ein fixer Begriff war. „Wir wurden eingeladen, Randall“, sagte Orshad. „Dürfen wir uns setzen?“

„Ich bin nicht in der Position, es Ihnen zu verbieten, Großmeister, aber, ja, wenn Sie schon fragen, setzen Sie sich.“

„Gut. Danke.“ Die Aoshan nahmen Platz. „Um es kurz zu machen, wir wurden von den Shigakay eingeladen, bei der anstehenden Gerichtssitzung über Sie für Ihre Verteidigung zu sorgen. Ich bin hier, um mir ein Bild zu machen, ob Sie diesen Aufwand wert sind. Oder ...“ Der Großmeister schaute sich kurz in der kleinen Suite um, bevor er Randall wieder ansah, der einen orangen Overall trug, wie ihn wohl tausende Spezies ihren Gefangenen anzogen, wenn sie solche Farben sehen konnten. „Oder ist das wieder einer Ihrer genialen Pläne, und wir tanzen gerade wie Figuren zu Ihrer Musik auf dem Hakaleel-Brett, Randall?“

„Danke für das „genial“, Großmeister, erwiderte der Terraner. „Aber ich sehe nicht viel Geniales daran, in diesem fast perfekten Gefängnis festgehalten zu werden, dass sogar den großen Multimutanten der Terraner, den Mausbiber Gucky, würde halten können.“

„Das ist mir ein wenig zu offensichtlich.“ Orshad beugte sich auf seinem recht bequemen Stuhl ein Stück vor. „Viel zu offensichtlich.“ Er sah an die Decke. „Mir wurden acht Niru versprochen.“

Als er dies sagte, bewegten sich mehrere Gegenstände in der Kugel, die er bisher für Einrichtung gehalten hatte.

„Randall Ajava wird permanent überwacht“, schnarrte eines der Dinger, ein großer Kasten, der auf den ersten Blick wie ein Getränkespender wirkte. „Ja, das sehe ich. Zumindest die Shigakay scheinen diesen Prozess und auch Sie, Randall, ziemlich ernst zu nehmen. Aber ich komme nicht umhin zu denken. Sie kennen das, dieses Denken, oder? Immerhin hat mir Ihr Denken in Aoshogen-Himmelsstaat verdamnte Probleme bereitet und eine sicher geglaubte Beute aus den Händen gerissen. Bis auf Dean Senler, den oxtornischen Piloten der RANDALL AJAVA haben wir so gut wie alle Informanten und jedwelche Supertechnologien der Galaktiker wieder verloren.“ Er beugte sich noch ein Stück weit vor und sah Randall lange in die Augen. Dabei ließ er es nicht zu, dass sich die Nickhäute über seinen eigenen Augen schlossen. „Also, Randall, was planen Sie?“

2.

Die Zitadelle. Ein unangenehmer Ort. Eine Art Phallus. So etwas errichtete jemand, der sich seiner selbst und gewisser körperlicher Funktionen unsicher war. Was sprach gegen einen ordentlichen Blockbau? Einem Flügelbau vielleicht, drei Stockwerke hoch, mit vierhundert Zimmern pro Seite? Nein, es musste etwas Großes sein. Ein langer, spitzer Fortpflanzungsaspekt. Die Person, die hier residierte, war der Mec'Tov-rir. Und er schien eine Menge Komplexe zu haben. Axel freute sich darauf, jeden einzelnen davon kennen zu lernen, während er im Geheimen Marcus Ajavas Mission beschützte. Natürlich nur, wenn er gebraucht wurde. Bereits beim ersten Treffen mit seiner Schwester – seiner Klonschwester – Marcia war Axel versucht gewesen, einzugreifen, aus der Angst heraus, es würde eine überkritische Masse entstehen, wenn Marcus und Marcia zu heftig aneinander gerieten. Auch als Marcia versuchte, ihren ehemaligen Geliebten Shilter zu töten, hätte Axel eingreifen können. Aber dann war er sich sicher gewesen, die drei hatten einander vollkommen verdient. Und das bedeutete Freizeit



für den Houlla. Zeit, die Gegend zu erkunden.

* * *

„Ich plane“, sagte Randall unumwunden, „mein lieber Großmeister Orshad, weitere fünfundzwanzig Schmiegeschirme an die Völker in Kaplor zu übergeben. Darüber hinaus versuche ich, die diplomatischen Kontakte wieder in Gang zu bringen, sodass es vielleicht zu einem Technologie-Austausch zwischen Merdock und Kaplor kommt.“ Der Plophoser deutete um sich. „Aber wie Sie sehen, ist es etwas suboptimal gelaufen. So insgesamt gesehen.“

„Und was ist Plan B?“

Nun war es der Plophoser, der dem Orvoniden direkt in die Augen sah. „Diesen Prozess zu überstehen, das Vertrauen der Shigakay zurückzuerlangen, dazu jenes der anderen Völker neu zu gewinnen, und DANN die Schmiegeschirme zu verteilen.“

„Also haben Sie Schiffe oder gar eine ganze Flotte in der Hinterhand, irgendwo in Kaplor versteckt“, folgerte der Großmeister.

„Es erschien mir ratsam, meinen guten Willen mit dem Einsatz meines Lebens zu beweisen, nicht mit den Leben anderer, die mir lieb und teuer sind. Oder gar die Schmiegeschirme zu riskieren. Das wäre doch ein zu hoher Preis gewesen. Stellen Sie sich nur vor, die Völker von Kaplor hätten aus Unwissenheit, Angst oder Gleichgültigkeit jene Schildprojektoren vernichtet, die in Merdock gerade die Hauptwelten der Merdockschen Allianz unangreifbar machen.“

„Ja, das wäre für die Völker von Kaplor ein ziemlich großer Verlust gewesen. Und ein erheblicher Nachteil für die Aoshan, wie ich zugeben muss. Nicht, dass ich hier über Invasionen oder dergleichen rede. Aber auf Augenhöhe redet es sich leichter“, sagte der Großmeister.

Er lehnte sich zurück. „Erzählen Sie es mir, Randall. Erzählen Sie mir in der einen terranischen Stunde und neunundvierzig Minuten, die wir noch haben, was genau Sie den Shigakay angetan haben.“

„Die kurze Version? Ich kam in diese Galaxis, um meine Partnerin Dillah und den damaligen Chefwissenschaftler der ARIGA, Ansyn Yüsyüf, zu suchen. Sie waren von einem angeblich funktionsunfähigen Schiff, das mit den beiden an Bord plötzlich startete, entführt worden, und zwar ziemlich exakt in Richtung Kaplor. Noch besser, wir konnten den sehr geraden Kurs zu einer Welt extrapolieren, die LABOR genannt wird. Plus minus ein paar Lichttage, zugegeben. Das fremde Schiff hätte auch Haken schlagen oder eine Kurve fliegen können. Hat es aber nicht getan. Ein Einsatzkommando unter Reelgar Trosk ist ausgeflogen, um die beiden zurückzuholen, und wir sind auf die Shigakay getroffen. Dort wurden wir sehr freundlich aufgenommen, obwohl wir rein äußerlich ihrem Konfliktfeind, den Terranern, glichen. Also einige von uns.“

Randall lachte, als er den Blick des Orvoniden sah. „Das ist natürlich stark vereinfacht zusammengefasst. Es bringt vermutlich nichts, wenn ich Begriffe wie „High Syderit“ oder „SOL“ einwerfe, die zwar für die Geschichte eine gewisse Bedeutung

haben, aber nur, wenn man mehr über uns Terraner weiß. Jedenfalls kamen wir in diese Galaxis, um Dillah und Ansyn zu suchen. Gefunden haben wir die beiden auch. Und meinen Sohn Marcus.“

„Auf LABOR?“, fragte Orshad.

„Richtig.“

„Wie das?“

„Nun, Dillah war schwanger, als sie entführt wurde. Der dortige Befehlshaber, Obermotz oder Chefwissenschaftler, verwenden Sie, was Sie wollen, entnahm den Embryo, analysierte ihn, und dann vollführte er eine Wachstumsbeschleunigung an ihm. Während dies geschah und der Körper auf ein Alter von achtzehn Jahren ausgebildet wurde, spielte der Obermotz dem im Werden begriffenen Marcus das Wissen von Ansyn und Dillah auf und stattete ihn mit Dillahs Vergangenheit aus, so modifiziert, dass es einerseits zu einem Jungen passte, andererseits damit Marcus ihm und seiner Spezies gegenüber positiv eingestellt sein würde. Das klappte mittelpärchtig. Marcus verweigerte sich dem Obermotz, durchsuchte sein Gefängnis, fand Dillah und Ansyn, und gemeinsam wurden sie von Reelgar gerettet. Aber fragen Sie mich nicht nach Details. Es dauerte jedenfalls Monate, bis meine Gefährtin akzeptiert hatte, was aus ihrem Embryo geworden ist. Und dann noch mal Monate, bis sie akzeptiert hatte, dass Marcus ihr Sohn war. Das mal in aller Kürze.“

„Und derweil? Was passierte hier?“, fragte Orshad.

„Wir erfuhren vom Solaren Imperium Kaplor – und dass es vernichtet werden sollte.“

Orshad sträubte sein Kopfgefieder ein wenig in Unverständnis. „Das ... erscheint mir etwas drastisch.“

„Aber verständlich. Sagt Ihnen der Begriff „Hyperinmestron“ etwas, Großmeister?“, kommentierte Randall.

„Mir wurde der Begriff heute schon genannt. Hier ist ein Dossier, das mir ausgehändigt wurde.“ Er blickte auf. „Die Kurzfassung.“

„Das Hyperinmestron ist eine alte terranische Waffe. Es war in der Lage, bestimmte Sonnen zur spontanen Novabildung anzuregen, indem es die fünfdimensionale Komponente derart durcheinander brachte, dass sich der Stern nicht mehr durch seine eigene Gravitation halten konnte. Das Ergebnis war eine Explosion.“

„War? Haben Sie die Waffe nicht mehr?“, fragte einer der Aogeten.

„Wir haben mittlerweile bessere Waffen“, erwiderte Randall. „Effektiver. Kleiner. Tödlicher.“

„Aha.“ Dem Menschenähnlichen Aoshan gefiel diese Antwort augenscheinlich eher nicht. „Und das Solare Imperium Kaplor verfügte über das Hyperinmestron und wollte es gegen seinen Konfliktgegner, die Shigakay, einsetzen?“

„Nein und nein. Das war nur eine Behauptung, die das Goldene Scoutschiff ALHBANRA in die Welt gesetzt hat. Tatsächlich war und ist das Solare Imperium in der Lage, eines oder mehrere zu bauen, sollte es dies jemals tun müssen. Nach ein paar Grundlagenforschungen, zumindest. Aber genau diese Fähigkeit war es, welche

das Scoutschiff um sein schönes Experimentierfeld fürchten ließ, sodass es eingriff, vier weitere Völker aus ihren Konfliktzonen abzog und am NATAI I COMIN zusammenführte.“

„Und jetzt kommen Sie ins Spiel, oder?“ Orshad griff sich an den Unterschnabel und kraulte den Flaum.

„Ja. Wir entschieden uns dafür, das Solare Imperium zu warnen. Dies gelang uns auch. Aber zugegeben, gegen fünf Völker zugleich hätte es keine Chance gehabt. Das SIK hätte sich teuer verkauft, sehr teuer verkauft, aber es hätte nicht gewinnen können. Darum entschieden sich die Gremien des Imperiums für die Flucht. Was relativ einfach war, weil das gesamte Staatsgebilde darauf ausgelegt ist, das ganze Imperium, jeden Wolkenkratzer, jede Stadt, jedes Dorf, jedes Chalet, jeden Raumhafen, einfach alles in speziell konstruierten Großtransportern einzuladen und abzutransportieren. Noch immer eine Sache von Wochen, aber eine verdammt gute Möglichkeit. Eine, die einen Versuch verdiente.“

„Ja, das sehe ich genauso.“ Orshad räusperte sich nachdenklich. „Und wie passen Sie jetzt da rein, und natürlich die ARIGA und die GLAMOUR, Randall?“

Der Plophoser grinste. „Nun, unsere beiden Schiffe haben das Hyperinmestron eingesetzt.“

„Sie haben was?“

* * *

„Lassen Sie mich das näher erklären. Das Solare Imperium stand kurz davor, überannt zu werden. Und das für eine Waffe, deren Funktionsweise bekannt war. Sie wurde nicht gebaut und es war auch nicht geplant, sie zu bauen. Seien wir realistisch. Es gab keinen Plan, kein Oberkommando, aber fünfmal so viele Kampfschiffe als das Solare Imperium gehabt hat. Dazu kommt, dass die Konflikte in Kaplor nicht auf den Heimatwelten geführt werden, sondern auf extra eingerichteten Konfliktwelten. Der Angriff auf das Solare Imperium Kaplor sollte aber auf Terra Nova erfolgen. Die Zukunft? Ungewiss. Wer hätte uns garantiert, dass das Goldene Scoutschiff nicht die Fähigkeit der Terraner fürchtet, das Wissen über das Hyperinmestron erneut zu erlangen?“

„Und Ihnen war das Raklig näher als die Hanba, und Sie entschieden sich, Ihren Artgenossen zu helfen“, schloss Orshad.

„Um exakt zu sein hat es die ARIGA zum Solaren Imperium verschlagen. Unsere Kameraden wurden dort sehr freundlich aufgenommen, akzeptiert, für interne Politik missbraucht, in einen Aufstand verwickelt, das Übliche halt. Auf jeden Fall besprachen wir uns zwischen GLAMOUR und ARIGA und entschieden uns dann, dem Solaren Imperium zur Flucht zu verhelfen.“

„Ich ahne etwas. Wie haben Sie es gemacht?“, fragte der Orvonide interessiert. „Wir haben unsere Transformkanonen genutzt. Dazu bekamen wir überschwere Kaliber an Sprengköpfen. Diese feuerten wir in den Kern von Braunen Zwergen, um die Fusions-

tätigkeit zumindest für ein paar Wochen künstlich anzuregen“, erzählte Randall. „Dann mussten wir nur noch warten, bis die Koalition am NATAI I COMIN davon erfuhr, dass unsere beiden galaktischen Schiffe, begleitet von einem Einsatzgeschwader der Terraner, Sonnen künstlich zur Nova anregte.“

Einer der Aoshan beugte sich leicht vor und raunte Orshad etwas zu.

„Lassen Sie mich raten. Ihre GLAMOUR und die ARIGA spielten den Köder. Damit lockten Sie den ganzen Rattenschwanz an Raumschiffen vom eigentlichen Geschehen fort. Aber wie sah dieses Geschehen aus?“

Randall stellte beiden Ellenbögen auf dem Tisch ab und stützte mit den Handflächen sein Kinn. „Nun, das ist simpel erklärt. Nachdem wir die Rebellion auflösen und die Rebellen wieder ins Imperium einfügen konnten, bereiteten Araidia Sesturan und Hawk Khaleed, die wichtigsten Führer des Imperiums, die Evakuierung vor. Der ganze Planet wurde quasi zusammengepackt. Also die gesamte Infrastruktur.“

„Ähnlich wie unser Konzept“, sagte Roudal. „Fertigteile. Schafft auf fremden Planeten sofort etwas Vertrautes.“

„Nicht ganz das Gleiche. Ich habe Ihre Form der Expansion studiert“, sagte Randall ruhig. „Sie haben fertige Gebäude auf Tasche. Aber das Solare Imperium Kaplor ist noch viel weitere Wege gegangen. Alle Städte, Dörfer und Einrichtungen sind auf sogenannten Schollen montiert, in denen sich die Infrastruktur befindet: Wasser, Energie, Abfallwirtschaft, sogar subterrane Transportmittel. Diese Schollen werden einzeln verladen, mitsamt allen Gebäuden, die sich auf ihr befinden. Und am Zielort werden sie wieder ausgeladen, zu Boden gesetzt, miteinander verbunden. Dann hat man nicht eine ähnliche Stadt mit ähnlichem Stadtbild, sondern exakt die gleiche Stadt, nur auf einem anderen Planeten.“

„Uff“, sagte jemand. „Das muss eine Menge Vorbereitung gekostet haben.“

„Zweitausend Jahre etwa“, versicherte Randall. „Das Konzept war aber nicht, nur das Sol-System zu evakuieren, sondern alle neunzehn Konfliktwelten. Sogar die Kriegsgefangenen, die sich damals in den Händen der Shigakay befanden, sollten heimgeholt werden. Dafür wurden eigene Shigakay-Gefangene repatriert.“ Randall legte den Kopf schräg. „Ich will nicht verschweigen, dass es auf beiden Seiten immer wieder Kriegsverbrechen gegeben hat. Aber im Großen und Ganzen liefen die Kämpfe, hm, einigermaßen fair ab. Was die Kriegsverbrechen nicht entschuldigen soll, Gott bewahre.“

„Gott?“, echote Vylgo.

„Eine Redensart in meiner Heimat. Wir erfanden früher ein einzelnes übermächtiges Wesen, welches unsere Schritte lenken sollte und an allem Schuld war, was uns an Guten und Schlechtem widerfuhr. Wir haben das Konzept abgelegt“, erklärte Randall. „Spätestens, als wir unserer zuständigen Superintelligenz begegnet sind.“

„Superintelligenz?“, fragte Roudal.

„Die Heimatgalaxis der Galaktiker und damit die Mächtigkeitsballung von ES ist zu weit entfernt“, sagte Orshad bestimmt. „Wir werden frühestens in dreitausend Jahren

auf sie treffen, wenn nichts Unvorhergesehenes passiert. Weiter im Text. Sie ermöglichen dem Solaren Imperium die Evakuierung all ihrer Leute.“

„Richtig. Der Befehl war, niemanden zurückzulassen und Terra Nova aufzugeben. Es gelang dem Solaren Imperium, mit Hilfe der überlegenen Technologie der alten Shigakay, eine Passage durch ein Schwarzes Loch aufzubauen und für die Evakuierung zu benutzen. Damit waren die Kaploraner ihres Feindes beraubt und hatten einige Zeit gar keine Ahnung, wohin die Terraner entkommen waren. Wir selbst, also GLAMOUR, ARIGA und das terranische Geschwader, nahmen den langen, mühseligen Weg zurück nach Merdock, wo sich das Solare Imperium dank der Modulbauweise nicht nur ansiedelte, sondern in Rekordzeit etablierte. Nicht ohne unsere Fürsprache, zugegeben. Unser Wort, also das der Galaktiker, hat einiges Gewicht bei den großen Völkern der Galaxis. Man folgte unserem Rat gerne und hat es bis heute nicht bereut. Das ist wohl auch der Hauptgrund, warum ich angeklagt bin: Es gab so gut wie keine Beute für die Sieger. Eventuell erhofft man sich, dies zu ändern, wenn ich verurteilt und inhaftiert, und nicht nur in Untersuchungshaft bin wie jetzt. Wenn Sie so wollen, Großmeister, wahrt man einen Anstrich von Rechtsstaatlichkeit. Dabei besteht mein einziges Verbrechen darin, dass ich verhindern half, dass Milliarden Terraner in einem vollkommen unnötigen Angriffskrieg sterben. Und Milliarden Angehörige von fünf weiteren Völkern, unter ihnen die Shigakay.“

„Das wäre doch eine gute Verteidigung“, raunte Vylgo.

„Für unsere Begriffe. Aber wie werden die Völker Kaplors argumentieren?“, erwiderte der Großmeister. „Randall, sagen Sie es mir. Wie sehr wollen die Shigakay Sie tot sehen? Ich meine, je größer die Bedrohung ist, unter der Sie stehen, desto größer ist der Preis, den sie für Sie verlangen können, oder?“

Der Plophoser lächelte ein freudloses Lächeln. „Wahrscheinlich sehr tot. Und die anderen vier Völker sind da nicht viel besser. Wissen Sie, jeweils zwei der Völker führen miteinander einen Konflikt. Das heißt, alle können mit zwei weiteren Völkern gut, und alle können mit den Shigakay, deren Konfliktpartner die Terraner waren. Da kommt ein äußerer Feind, der die eigenen Reihen ablenkt, wohl gerade recht.“

„Sie referieren über sich selbst? Nicht über das Solare Imperium Kaplor? Ich meine Merdock?“, fragte Kemmet, der bisher schweigend gelauscht hatte. Hublar lachte kurz und abgehackt auf die aogetische Art. „Wenn man nur einen Mann tötet, ist es leichter, hinterher noch Verbündete zu finden, richtig?“ Der humanoide Aoshan stützte sich stehend auf dem Tisch ab. „So wie ich das sehe, ist diese ganze Aktion hier eine Vorbereitung auf einen Krieg mit unserer Zivilisation. Während wir hier abgelenkt werden mit einem Prozess, der so vielleicht niemals stattfinden wird, nutzen die Shigakay ihn als Vorwand, um Flotten zusammenzuziehen und einen Erstschlag zu führen. Ist es nicht so, Randall Ajava?“

„Oder aber es ist eine Operation gegen unseren Stützpunkt auf LABOR“, schlug Orshad in die gleiche Kerbe. „Durchaus beides möglich, durchaus auch gleichzeitig. Oder plant das Goldene Scoutschiff, diese Flotten über den Abgrund nach Merdock zu bringen und die dortigen Völker zu unterstützen?“

„Das wäre die dritte Möglichkeit“, sagte Kemmet. Wie die meisten seines Volkes, entfernten Verwandten der Aogeten, hatte er eine sehr lebendige humanoide Mimik, die in diesem Fall Missfallen ausdrückte. „Das ist ein wenig unfair, weil wir den Völkern Kaplors nichts getan haben.“

„Noch nicht“, sagte Randall. „Auch in Pariske haben die Aoshan noch nicht begonnen, ihre Ansprüche mit Gewalt durchzusetzen. Bisher ist es nur Propaganda-Beschallung in der Hoffnung, weitere Konvertiten zu überzeugen, wie Ihr es bei den Terranern versucht habt.“

„Wir sind nicht erpicht auf Kampf“, wiegelte Orshad ab. „Ein Kampf kostet Ressourcen, die bei der Suche nach unserem verlorenen Gott besser eingesetzt werden können. Kriege stehen sowieso außer Frage. Wie Sie sicherlich bemerkt haben, Randall, haben wir auch bei aggressiverem Auftreten in Merdock noch keine wirklichen Kampfhandlungen eröffnet.“

„Noch nicht.“

„Es würde überhaupt keine geben, wenn die Terraner friedlich konvertiert wären. Die Zahrbraths und die Pluyts können unseretwegen in ihren Enklaven bleiben, die anderen Völker interessieren uns nur, wenn sie sich uns anschließen wollen. Sie sind zu schwach, um uns in die Flanke zu fallen“, sagte Orshad. „Aber zurück zu Ihnen, Randall. Wie sehr wollen die Shigakay Sie nun wirklich tot sehen? Ist es das ein Mann, ein Opfer-System?“

„Ich bin mir nicht sicher, wie ernst die Shigakay es meinen. Aber ich kann Ihnen eines versichern, Großmeister. Ich lasse mich nicht so leicht töten. Mein Herkommen war ein Zeichen des guten Willens, ein Entgegenkommen, um Gespräche anzustoßen. Ich habe mich verletztlich gemacht, und siehe da, ich lebe noch.“ Randall schnaubte aus. „Sehen Sie zu, dass es dabei bleibt, Orshad. Sie sind mein Verteidiger.“

„Was mich zu einer anderen Frage bringt. Sind Sie Randall Ajava? Oder sind Sie in diesem Moment dieser Alak-hel-sheer? Oder einer dieser Gestaltwandler, die uns solche Probleme bereitet haben?“, fragte Orshad.

„Warum fragen Sie das?“

„Weil der Alak-hel-sheer mit den Mitteln der Shigakay nicht aufgehalten werden kann, und die ganze Sache hier dann eine maßlose Farce wäre“, erklärte Orshad. „Dann würde ich annehmen, dass Sie all das vorbereiten: Einen Angriff auf unsere vorgelagerte Kleingalaxis, eine Attacke auf LABOR, ein Entsatz von der Sterninsel Merdock. Wahrscheinlich alles zugleich.“

Der kastenförmige Niru trat heran und griff nach dem Arm des Plophosers. „Wir wussten bisher nicht, dass Randall Ajava über Gestaltwandler verfügt. Oder über Alak-hel-sheer, was immer das sein soll. Aber ich kann Ihnen versichern, meine Herren Abgesandten, dass dies hier ein humanoider Mann ist, der dem Volk der Terraner entstammt, mit minimalen genetischen Abweichungen, entstanden durch eintausend Jahre Anpassung an einen Planeten, der nicht Terra ist. Wenn Sie es wünschen, überstellen wir unsere Untersuchungen an Sie zur Nachkontrolle.“

„Ja, wir wünschen das“, sagte der Großmeister.

„Hiermit geschehen.“ Der Kasten ließ Randalls Arm wieder los und trat wieder an die Wand.

„Was uns zu einem anderen Thema bringt“, sagte Ajava. „Sie haben eine Operation auf LABOR im Gange? Welcher Art ist sie?“

Orshad stellte ein paar der Gesichtsfedern auf. „Ein freundschaftliches Abkommen mit dem Mec'Tovrir, der dort die Verantwortung trägt. Wir stellen genetisches Material von mehreren Dutzend unserer Völker für seine Forschungen zur Verfügung. Nicht mehr, und nicht weniger.“

„Und das soll ich Ihnen glauben?“, spöttelte Randall.

„Was soll ich denn glauben? Dass Sie LABOR erwähnen, nur weil Sie eine gemeinsame Geschichte mit dem Forschungsmond haben? Oder dass Sie eine Operation ihrer Galaktiker decken wollen, die in diesem Moment dort stattfindet?“

Randall nickte langsam. „Gut, Sie erwarten die Wahrheit, ich werde Ihnen die Wahrheit sagen. Mein Sohn Marcus ist auf dem Weg nach LABOR, um seinen Ziehvater aufzusuchen, den Mec'Tovrir. Er befindet sich dank einer Zeitreise jetzt in einem biologischen Alter von vierundzwanzig Jahren und existiert in diesem und einem anderen Universum etwas mehr als sechs Jahre, wenn wir die Zeitreisen mitrechnen. Wir haben ein paar Merkwürdigkeiten festgestellt, und Marcus muss sichergehen, dass mit seinem Körper alles in Ordnung ist. Immerhin wurde er in einem wahnwitzig kurzen Zeitraum künstlich im Wachstum beschleunigt, und der Mec'Tovrir hat ein paar Manipulationen an ihm vorgenommen.“

„Welcher Art sind diese Manipulationen?“, fragte Kemmet dazwischen.

„Oh, er ist PSI-taub. Das heißt, er kann telekinetisch nicht angegriffen werden, ist immun gegen Suggestion und Telepathie, und gegen seinen Willen kann er nicht teleportiert werden. Das ist aber nicht so gravierend wie die andere Sache.“

„Und diese Sache ist?“, fragte der Orvonide.

„Nun, er ist unsterblich.“

Die fünf Aoshan versteinerten augenblicklich, als dieses Wort fiel. Es dauerte, bis zumindest der Großmeister wieder aus seiner Starre erwachte. „Sie meinen ... Der Mec'Tovrir von LABOR hat die Fähigkeit, jemandem Unsterblichkeit zu verleihen?“, fragte er mit rauer Stimme.

„Ich gehe davon aus, dass es nur relative Unsterblichkeit ist, aber, ja, wir nehmen an, dass er es war, der Marcus nicht nur diese PSI-Gabe verliehen hat, sondern ihn auch unsterblich gemacht hat.“

Orshad zögerte nur einen winzigen Augenblick, dann erhob er sich, kramte die Dossiers zusammen und wandte sich dem Ausgang zu. „Wir müssen gehen! Ajava, ich komme wieder, sobald Ihre Kerkermeister es zulassen.“

„Aber, aber“, machte Randall. „Ist relative Unsterblichkeit so erstrebenswert für Sie?“

„Sie verstehen nicht. Unsterblichkeit ist ein Fluch, der die Aoshan nicht befallen darf!“, zischte der Orvonide aus seinem Schnabel. „Unsterblichkeit steht in Konkurrenz zum Konglomerat. Wer immer unter den Aoshan danach strebt, wird zum Renegaten, zum Gemeinfreien! Wir vernichten Gemeinfreie, wo immer wir können! Gehen wir. Es gibt da eine Operation, die wir dringend stoppen müssen!“

Mit diesen Worten verließen die fünf Aoshan das Gefängnis wieder.

Der Getränkeautomat seufzte auf, trat erneut an Randall heran und reichte ihm einen Getränkebecher. „Vorsicht, heiß.“

„Danke dir, Lok. Meinst du, er hat angebissen?“

„Nicht auf den zweiten Köder, aber auf den ersten. Ziehen wir die Angel ein, Randall.“

„Das werden wir, alter Freund, das werden wir.“

3.

Es hatte seine Vorteile, ein fünfdimensionales Wesen zu sein. Fand zumindest Axel Fooley für sich. Klar bedeutete das keine Allmacht, und es bedeutete auch erst Recht keine Unverletzlichkeit. Das war eine harte Lektion, die seinesgleichen in den Niederungen des von seinen Bewohnern oft großspurig „Normaluniversum“ genannten Bereichs oft lernen mussten. Aber man HATTE Vorteile, und diese nicht zu knapp. Zum Beispiel verfügte er über eine Lebenserfahrung, die mit seinem tatsächlichen Alter – in den Niederungen – von einem halben Jahr nicht übereinstimmte. Houlla wurden quasi schon als Erwachsene geboren und bekamen bei ihrem „Start“ eine Menge Rüstzeug mit. Zwar keine bereits vorhandene Persönlichkeit, aber durchaus einen großen Erfahrungsschatz der Eltern. Wissen. Verhaltensweisen. Präkognition. Wenn ein Houlla sich also nicht dazu entschloss, auf die Wesen der Niederungen hinab zu sehen und sich dadurch leichtfertig in Gefahr begab, konnte er durchaus, sagen wir, tun, was anderen nicht möglich war. Zum Beispiel in die Zitadelle eindringen.

Der Mec'Tovrir hob den Kopf und sah in Axels Richtung. „Solltest du nicht da draußen sein, Koldator? Marcus und Marcia greifen den Bezirk der Aoshan an. Dabei könnten sie verletzt werden oder gar sterben.“

„Interessant, dass du weißt, dass ich mit Marcus verbunden bin“, sagte er und materialisierte. In diesem Fall weder in seiner Lieblingsform als knapp einen Meter großer Gnom, noch den muskelbepackten zwei Meter-Terraner, auch nicht in seiner weiblichen Variante als das, was Terraner eine „wilde Raumpiratin“ nannten. Er erschien als Mec'Tovrir. Als junger, wohlgemerkt. Man musste ja nicht alles anpassen, so wie das ziemlich alte Äußere dieses Exemplars. Denn manchmal war es einfacher, mit Leuten zu reden, wenn man in ihren Schuhen steckte. Oder wie er in diesem Fall, in deren Haut.

„Ich weiß vieles“, wiegelte der Mec'Tovrir ab. „Ich lebe auch schon sehr lange und betreue dieses Projekt ebenso lange. Um genau zu sein, seit die Erhabenen Schaffenden mich mit der Leitung dieser Station beauftragt hat. Später habe ich natürlich das Forschungsziel verändert. Damals war die Praxis, die uns anvertrauten Völker zu untersuchen, Krankheiten zu eliminieren, mögliche Fehlentwicklungen und Degenerationen zu unterbinden, und so weiter. Heute suche ich nach einem Ersatz für die Erhabenen Schaffenden. Aber eben nicht wirklich.“

Axel trat neben den Thron des Echsenwesen. „Eben nicht wirklich?“

„Nun, dies ist nur eine meiner Aufgaben. Jene, die Völker Kaplors vor zukünftigen Krankheiten zu beschützen, gilt ja immer noch. Und eine weitere Aufgabe ist es zu beobachten, ob und wann sich einzelne Völker vergeistigen. So, wie es die Hephresa

getan haben. Ich will ehrlich mit dir sein, Koldator, ausgerechnet hier einen Nachfolger für sie zu finden, ist eine illusorische Idee. Aber sie lässt sich gegenüber dem Rat, der mein Budget bestimmt, immer gut verkaufen. Und das schon seit fünfzehntausend Sertons.“ Der Mec'Tovrir schien für einen Moment amüsiert und lächelte sogar ein wenig. Was Axel nur sehen konnte, weil er selbst durch die Augen eines Angehörigen dieses Volkes sehen konnte. „Überrascht darüber, wie alt ich bin?“

„Ein wenig“, gestand der Houlla. „Für einen meines Volkes, das du Koldator nennst, ist das nicht viel Zeit. Für die Wesen der Niederungen aber ist das beachtlich. Was ist dein Geheimnis?“

„Ach, ich gehe alle fünfzig Sertons in ein Klimagorat. Zu diesem Zweck ziehen die Türme über den verschiedenen Bezirken permanent kleinste Mengen von Vitalenergie von den Bewohnern ab. Nein, ich sauge sie nicht aus. Die Kollektoren sammeln nur das, was diese Spezies auf natürliche Weise verlieren. Ich nehme es auf, und habe weitere fünfzig Sertons vor mir. Schlau, nicht?“

„Ach, deshalb sind es so viele Bezirke?“

„Ja. Ich könnte auch die Lebensenergie nur eines Bezirks aufnehmen, sie auspresen, ausquetschen. Aber das wäre ihr Ende. Daher mache ich es etwas subtiler, denn letztendlich sind es meine Forschungsobjekte, und ich kann und will meine Ergebnisse nicht verfälschen.“

„Interessant, aber das war eigentlich nicht, was ich fragen wollte.“

Der Mec'Tovrir hob eine Stirnschuppe, das Äquivalent eines Stirnrunzelns bei den Humanoiden. „Und was ist deine Frage, Koldator?“

„Ich würde gerne wissen, wie du fünfzehntausend Sertons leben kannst, ohne am ewigen Leben zu verzweifeln oder von der Langeweile zerfressen zu werden“, sagte Axel.

„Oh, das.“ Der Mec'Tovrir winkte ab. „Ein Unsterblicher braucht eine Aufgabe, die ihn fordert, die ihn antreibt, die ihn mit Sinn erfüllt. Meine Aufgabe ist es, eine Spezies so weit zu bringen, dass sie sich vergeistigt. Dann kann die Suche nach den Hephresa beginnen. Oder aber die Entwicklung einer Entität, die zukünftig über Kaplor wacht. Zum Beispiel, um Invasoren wie die Aoshan abzuwehren.“

„Du weißt das, und lässt sie trotzdem auf deine Welt“, tadelte Axel.

„Was sollte ich machen?“, fragte der Echsenabkömmling. „Die Aoshan brachten mir freiwillig jede Menge genetisches Material, quasi einen Freibrief, einen umfangreichen Katalog. Genug, um für eintausend Jahre Forschungsstoff zu haben. Dass sie keine lauterer Absichten haben, ist mir bewusst. Im Moment planen sie den Angriff auf die Zitadelle mit einer Antimaterie-Mine. Sollen sie doch. Sie sind so vorhersehbar. Aber es interessiert mich, wie sie mit der Niederlage umgehen werden.“

„Interessant.“

„Willst du dich nicht doch langsam um die so gleichen und doch so ungleichen Geschwister kümmern? Ich sehe, sie haben Schwierigkeiten. Besonders Marcia, deren Parakräfte noch nicht erwacht sind. Ich würde es bedauern, sie an den Tod zu ver-

lieren. Ihre Ausbildung hat mir sehr am Herzen gelegen, und ihre Charakterentwicklung ist hochinteressant. Vor allem, weil sie die Einzige ist, die mich jemals nach dem Warum gefragt hat. Ich habe ihr natürlich verschwiegen, dass ich Völker bis zur Vergeistigung antreiben will. Sie hätte es nicht so gut verstanden wie mein Standardargument. Du weißt schon, Lügen für kleine Geister, die sie verstehen und akzeptieren können, ohne von dem Wissen überzuschnappen. Alles tausendmal erlebt. Da wird man vorsichtig. Und bevor du fragst, Koldator, ja, die Möglichkeit, die Zeit in den Sektoren zu manipulieren, ist ein Werkzeug dafür. Wenn eine Spezies eine viel versprechende Entwicklung aufweist, kann ich ihre natürliche Evolution in nur einem Serton um bis zu achttausend Sertons beschleunigen. Das vereinfacht meine Arbeit natürlich ungemein. Und für die Völker ändert sich nichts im Zeitfeld, egal ob es beschleunigt oder verlangsamt. Ihre Leben laufen immer gleich schnell ab, nur draußen gibt es Unterschiede.“

Axel zuckte in terranischer Manier mit den Schultern. „Zeitmanipulationen sind meines Erachtens nach ein zweischneidiges Werkzeug. Und was Marcus und Marcia angeht, die beiden brauchen keine Hilfe. Sie kommen klar, keine Sorge. Aber sag mir Bescheid, wenn Shilter in Schwierigkeiten steckt. Er könnte dann vielleicht Hilfe gebrauchen.“

„Der Klon der terranischen Leiche? Dem einzigen Körper, den die hiesigen Terraner je konserviert haben?“

„Genau den. Shilter Sesturan, der Jüngere. Eine interessante Person.“

„Shilter Sesturan, also der Erste, war eine interessante Person“, sagte der Mec'Tovrir nachdrücklich. „Eine sehr interessante Person und ein eloquenter Plauderer. Aber auch ein Feingeist und ein Wissenschaftler. Letztendlich ist er daran zerbrochen.“

„Daran?“, argwöhnte der Houlla.

„Daran. An der Frage, ob er alles richtig gemacht hat. Dabei hätte die Frage lauten: Hat er genug richtig gemacht?“

Axel lachte. „Und, was meinst du? Hat er genug richtig gemacht?“

Der Mec'Tovrir ließ sich zu einer Mimik hinreißen, die der Houlla erneut als Lächeln interpretierte. „Es gibt das Solare Imperium immer noch. Es prosperiert und wird noch viele tausend Jahre bestehen. Würdest du das als genug Erfolg bezeichnen, Koldator?“

„Ich würde das. Die Terraner würden das. Randall Ajava würde das. Aber bei dir bin ich mir nicht so sicher.“

Nun lachte der Echsenabkömmling sogar, wenn Axel das Geräusch richtig interpretierte. „Oh, ich bezeichne es auch als Erfolg. Deshalb war ich sehr interessiert, als die Aoshan an mich herantraten und um einen Klon von Shilter baten. Dabei wollten sie, dass der neue Shilter kontrollierbar sein wird. Also verzichteten sie darauf, die Persönlichkeit des Originals zu implementieren, was es unmöglich gemacht hätte, seine Loyalität von den Terranern abzuwenden und den Aoshan zuzuwenden. Ich habe den Klon darin geschult, terranisch zu sein, aber nicht darin, Shilter Sesturan zu sein. Es war interessant zu sehen, wohin sich sein Charakter entwickelt, sein Geist,

sein Verstand, wenn er von null beginnt, du verstehst? Ich muss zugeben, es war ein holpriger Weg, ein Auf und Ab. Aber der neue Shilter könnte die Gavade umschiffen, statt hindurch zu fahren. Oder wie Shilter es sagen würde: Die Kurve noch kriegen.“

„Ich verstehe die Metapher“, sagte der Houlla. „Und ich sage dir, auch Shilter ist nicht in Gefahr. Er ist weit zäher, als er ausschaut oder über sich preisgibt. Auch die Sache mit der Loyalität hat sich letztendlich erledigt, denn er hat sich gegen das restriktive System der Aoshan und für jenes der Terraner entschieden. Wobei der Unterschied nicht besonders groß ist. Du weißt schon, Kriegervolk und so weiter. Was auch witzig ist, weil die Originalterranner keinesfalls ein Kriegervolk sind. Sicher, sie hatten und haben ihre Krisen und verstehen es, Kriege zu führen. Aber sie wissen eben auch, wie man Zivilist ist, wie man Frieden lebt, wie man Frieden macht. Die Basis des Solaren Imperiums Kaplor aber war eine Kriegsflotte, eine reine Armee-Einheit, in der die einzigen Zivilisten nichtmilitärische Verwaltungsfachleute waren, oder jene Fremdwesen, welche sie aus den Dolans retten konnten, nachdem sie hier mit den Zeitpolizisten gestrandet waren. Ach ja, die Dolans. So interessante Kreaturen. So stabil, und doch so fragil. Jedenfalls starteten die Kaplorterraner als Krieger, und dies ist das Ergebnis. Aber auch an ihnen siehst du, dass wenn sie die Gelegenheit dazu bekommen, auch dazu in der Lage sind, friedvolle, nichtmilitärische Leben zu führen. Shilter Sesturan der Jüngere hat das erkannt. Und er sehnt sich nach einem Platz in diesem Frieden. Oder nach Marcia. So genau habe ich das noch nicht durchschaut. Er trägt sein Schuppenkleid nicht immer in der Farbe seiner Gefühle, verstehst du?“

„Bei den Terranern sagt man, er trägt sein Herz nicht auf der Zunge, was bedeutet, dass er nicht permanent über seine Gefühle spricht.“

„Ich kenne das Sprichwort. Ein sehr passender Vergleich.“

Die beiden schwiegen einige Zeit.

„Willst du wissen, wie ich Shilter Sesturan geklont habe?“

„Erspare mir die unappetitlichen Details“, sagte Axel. „Sag mir lieber, warum du einen Sammler über dem terranischen Großdistrikt hast explodieren lassen. Nein, ich korrigiere mich: Warum hast du es zugelassen?“

„Du willst mich einschätzen. Du willst wissen, ob ich mehr deiner Moral, oder mehr derer der Aoshan entspreche. Oder doch eher so bin wie die hiesigen Menschen.“ Der Mec'Tovrir lachte erneut, wenn auch verhalten. „Das ist ein interessanter, wenngleich sinnloser Ansatz. Wenn man so alt geworden ist wie ich, hat man nicht mehr so viel übrig für Konzepte wie Moral. Dann setzt man eher auf Effizienz. Aber nicht nur, wie du an meiner Vorliebe für Marcus und Marcia siehst.“

„Deiner Vorliebe?“, fragte der Houlla erstaunt.

„Ja, denkst du denn, Koldator, dass das Marcus seine Mutter fand und auf die Schiffe GLAMOUR und ARIGA zurückkehren konnte, wenn ich es nicht erlaubt hätte? Ich fand, es war der beste Weg für ihn, um sich weiter zu entwickeln, nachdem er es abgelehnt hat, mein Assistent zu werden.“ Als der Houlla nicht reagierte, fügte der Mec'Tovrir an: „Ich habe es mir nicht nehmen lassen, Marcus einige Zeit bei seiner

Schulung zu begleiten. Ich habe etwa ein Jahr mit ihm unter einer Zeitbeschleunigung verbracht. Dabei durchlief er aber fast achtzehn simulierte Lebensjahre. Ich gebe zu, er ist mir dabei an die drei Herzen gewachsen, und ich habe es sehr ungern gesehen, dass mein Psychospiel, mit dem ich ihn an mich und LABOR binden wollte, nicht aufgegangen ist.“

„Die Option, sein Gedächtnis zu löschen, hast du nicht in Betracht gezogen? So quasi ein zweiter Versuch?“

Sein Gegenüber seufzte auf fast humanoide Art. „Was hätte das denn gebracht? Was, frage ich. Hätte ich ihn so lange mit neuen fiktiven Entwicklungen konfrontieren sollen, bis einmal eine Version herauskommt, in der er mein Assistent werden will? Was hätte ich dafür zerstören müssen? Wen hätte ich dafür zerstören müssen? Es gibt eine Regel auf dieser Welt, und die habe ich selbst aufgestellt: Probanden, die nach dem Klonverfahren ihre suggestive Schulung hinter sich bringen, also als fertige Persönlichkeiten aus dem Klontank steigen, werden nachträglich nicht mehr modifiziert, sondern wir sehen das Experiment bis zum Ende durch. Aber das war nicht der einzige Grund. Ich war sehr gespannt darauf, was dieser Marcus Ajava dem Universum würde geben können. Ich wurde nicht enttäuscht. Es hat sich gelohnt, ihn aufzugeben und freizugeben. Und es hat mich dazu animiert, einen neuen Klon zu erschaffen. Diesmal ganz ohne die Absicht, ihn an LABOR zu binden. Einfach um zu sehen, was dann passiert.“ Der Mec'Tovrir versetzte seine Züge in eine Regung, die Axel als mec'tovririsches Schmunzeln erkannte. „Aber um auf deine andere Frage zu antworten: Warum hätte ich die Explosion verhindern sollen?“

„Du hättest sie verhindern können?“, argwöhnte Axel.

„Natürlich. Dies ist meine Welt, und hier geschieht nichts, ohne dass ich es erfahre.“

„Aber warum ... All die Toten, die Verluste, die Entbehrungen ...“, stammelte Axel. Er war vielleicht ein fünfdimensionales Wesen, aber selbst er spürte eine übergroße Belastung bei dieser Erklärung auf seinem Gemüt. „Auch, wenn es Klone waren, sie haben gelebt.“

„Du irrst dich“, widersprach der Mec'Tovrir.

„Sie haben nicht gelebt?“, fragte der Houlla stirnrunzelnd? „Keine gute Rechtfertigung.“

„Nein, anders herum. Sie leben noch.“

Erstaunt riss Axel die Augen auf. „Was?“

„Nun“, begann der Herr von LABOR, „nachdem ich die Manipulationen gemeldet bekam, durch welche der Sammler abstürzen und die Terraner vernichten sollte, stand ich vor der Wahl, den Eingriff rückgängig zu machen ... Oder das Geschehen passieren zu lassen. Zu diesem Zeitpunkt habe ich Marcia aus der Schulung entlassen und in die terranischen Sektoren bringen lassen. Eine solche Katastrophe, fand ich, war eine gute Möglichkeit, um ihren Charakter im Extremfall zu beobachten und ihre Entwicklung zu verfolgen. Sie unter Stress herauszufordern, wenn du so willst. Sie hat ab da eine gute, unerwartete, nicht ganz meinen vollen Erwartungen entsprechende Entwicklung vollzogen, aber immer noch gute. Weil unerwartet. Sie überrascht mich

oft, diese kleine Terranerin. Das wiegt die Zeiten auf, in denen sie mich enttäuscht, weißt du?“

„Und all die Toten? Du hast gesagt, sie leben noch.“

Der Mec'Tovrir grinste nun breit. Ungewöhnlich. Sehr ungewöhnlich. „Was meinst du, wofür die Zeitfelder da sind? Ab einem bestimmten Punkt beim Absturz des Sammlers habe ich ihn in der Zeit eingefroren und den ganzen terranischen Bezirk gleich mit. Dann habe ich jene Sektoren, die betroffen sein würden, wieder befreit und die Bevölkerung evakuiert und in einen neuen Quadranten umgesiedelt, wo sie das Experiment seitdem fortsetzen. Ich verschwende doch nicht unnötig Ressourcen, einfach aus einer Laune heraus, wenn ich das Ergebnis auch auf anderem Weg erreichen kann. Danach ließ ich die Zeit wieder laufen und den Dingen ihren Werdegang.“

„Und du hast die überlebenden Distrikte, die Menschen, die Terraner, im Glauben gelassen, sie seien die einzigen Überlebenden. Und dann hast du sie in den Konflikt mit den Aoshan geschickt“, merkte Axel an.

„Natürlich. Die Aoshan sind aus vielerlei Gründen hier, aber diese spezielle Kolonie, die mit meiner Erlaubnis eingerichtet wurde, dient mir vor allem, um mein viel versprechendes Element, die Terraner weiter fort zu entwickeln. Und wie ich es mir versprochen habe, liefert das Experiment ganz grandiose Ergebnisse. Und, ja, es liefert mir auch Ergebnisse über die Aoshan, die Kaplor bei der anstehenden Verteidigung wird nützen können und auch müssen.“

Der Mec'Tovrir sah kurz zu einer der Außenwände. „Weißt du, dass ich nicht der Einzige meiner Art auf diesem Mond bin? Ich befehle eine Kolonie von etwa fünftausend Wissenschaftlern und Technikern meiner Art, von denen aber keiner länger hier arbeitet als eintausend Sertons. Einerseits, weil mein Mond zu ihrer Ausbildung dient, andererseits weil ich nicht will, dass ein Nebenzweig aus Unsterblichen meines Volkes erschaffen wird. Die Gefahr, dass sie süchtig nach den Zellduschen, nach der Unsterblichkeit, werden, und mir deshalb in meine Autonomie reinpfuschen, zum Beispiel um mehr Artgenossen diese Konservierung zugänglich zu machen, als für die Sektoren wirklich verträglich ist, beurteile ich als einfach zu hoch. So, JETZT solltest du eingreifen. Beim Uhrwerk, sogar ich bin versucht, einzugreifen. Wenn etwas nicht passieren darf, dann das Marcia durch ein paar dumme Fehler stirbt. Sie hat noch viel mehr vor sich, Aufregenderes, Größeres.“

Axel schnaubte verächtlich. „Wenn es dir wichtig ist, dann mach es selbst. Ich für meinen Teil vertraue Marcus, und ich vertraue seiner Klonschwester. Ich ... Oh, dann ist da wohl doch jemand, dem ich helfen muss. Nein, nicht Shilter, dem geht es gut. Falls Marcia ihn nicht doch noch umbringt. Nein, es ist jemand, der in der Enklave der Aoshan zurückbleiben wird. Nicht freiwillig.“

„Du siehst in die Zukunft?“, fragte der Herr von LABOR.

„Ein wenig. Ein wenig genug. Nachdem die Aoshan mit ihrer Bombe scheitern, wirst du sie in ein beschleunigtes Zeitfeld stecken.“

„Richtig. Ich werde sie eine normale Evolution durchlaufen lassen. Achttausend Sertons, wenn hier draußen nur ein Serton vergeht. Das ist eine Strafe, weil die Aosh-

han von den Befehlen des Protowerks abgeschnitten sein werden, aber zugleich eine Chance, weil sie sich nun ohne jede Beeinflussung weiter entwickeln werden. Und sei es, dass sie sich gegenseitig auslöschen. Dann starte ich das Experiment mit neuen Klonen neu.“

„Du bist sehr gespenstisch, was deine Einstellung und deine Moral angeht“, warf Axel ihm vor.

„Du setzt Maßstäbe an mich an, die von den Terranern kommen, nicht von deiner Spezies, Koldator“, konterte der Mec'Tovrir.

„Es ist unsere Stärke, uns anzupassen“, erwiderte der Houlla. „Und ich passe mich gerne an das Leben der Galaktiker an. Sie sind es wert, dass ich einige Jahrzehnte unter ihresgleichen verbringe.“

„Dann vergiss diese Worte nicht. Besser nicht dein langes, unüberschaubares Leben lang. Sie könnten einst dein letzter Anker in die Realität sein“, fügte der alte Mec'Tovrir an, aber er sprach bereits mit der Luft. Der Koldator war verschwunden. „Unhöflich. Aber sehr amüsant. Ich sollte ihn öfter einladen“, schmunzelte er.

4.

Bevor Orshad vor Gericht treten und sein Eröffnungsplädoyer halten musste, traf er sich persönlich mit den offiziellen Vertretern aller fünf Völker. Also dem offiziellen Ankläger der Shigakay, dem Vertreter der Kolveren, jenen der Lyhardynen, den Mera-da, und schlussendlich auch dem Vertreter der Dish'Jarra. Während die Vertreter der anderen Völker Soldaten waren, kam der Ankläger der Shigakay aus einer Kirche, genauer gesagt aus dem Orden der Ewigen Mahner, welche den Krieg gegen die Terraner, der auf den Konfliktwelten in sehr begrenztem Rahmen stattgefunden hatte, am meisten befeuert hatten. Das Problem für diese Glaubensgemeinschaft war jetzt nicht, dass sich herausgestellt hatte, dass sie ihre Befehle direkt von Goldenen Scoutschiff ALHBANRA erhalten hatten, sondern dass ohne den Konflikt mit den Terranern gleich mehrere Krisen für die Ewigen Mahner angebrochen waren. Einerseits verließen viele Akoluthen und Gläubige die Kirche, denn die Kämpfe mit den Terranern waren vorbei. Das stürzte sie nicht nur in eine gewisse Geldnot, sondern auch in eine existenzielle Krise. Denn wer waren die Ewigen Mahner noch, wenn es keine Terraner mehr in Kaplor gab, wegen denen man die Shigakay zum Kampf anstacheln musste? Dies äußerte



sich mit einem beispiellosen Drift in die Bedeutungslosigkeit, dem diese Kirche bisher nichts wirklich hatte entgegen stellen können.

Zweitens war ein Großteil der Glaubensgrundsätze hinfällig geworden, seit sich die Erkenntnis durchsetzte, dass die Propaganda der Ewigen Mahner nicht unbedingt eins zu eins mit der Realität zu tun hatte. Der Ausweg daraus war, sich neu zu erfinden, und der Prozess gegen Randall Ajava war ihres Erachtens nach die Möglichkeit, diese neue Aufgabe, die neuen Predigten zu finden.

Orshad fand ziemlich schnell heraus, dass der Notnagel dieser Shigakay es ziemlich in sich hatte. Die Ewigen Mahner sahen ihr künftiges Heil darin, den Krieg gegen das Solare Imperium über den Abgrund der Galaxien hinweg nach Merdock zu tragen. Der Witz dabei war, dass sie dies nicht wirklich vorhatten. Die Rechnung dieser Kirche sah einen tatsächlichen Angriff auch gar nicht vor, denn ein intergalaktischer Krieg fand nicht einfach mal so statt. Mit linearflugtauglichen Schiffen die Bewohner auf Planeten in der Nähe befindlicher Sonnen anzugreifen war eine Sache. Den Abgrund zwischen den Galaxien überwinden, UND auch noch kampffähig ankommen, war eine vollkommen andere Sache. Selbst die optimistischsten Schätzungen beliefen sich darauf, rund dreihunderttausend Kampfschiffe über den Abgrund zu bringen und in der Nachbargalaxis überhaupt erst einmal Stützpunkte anzulegen, von denen aus man dann den Krieg führen konnte. Alleine das Bereitstellen der Schiffe würde vierzig, fünfzig terranische Jahre benötigen. Nur ein einziger Posten, die Entwicklung robuster Fernantriebe, verschlang bereits einen Großteil dieser Zeit. Die Truppen auszubilden, die Mannschaften aufzustellen und zu trainieren war da auch noch nicht eingerechnet. Aber die Mission, diese Armada rüber zu bringen und die Nachschubwelten einzurichten, konnte auch wieder zehn bis zwanzig Jahre dauern, je nachdem wie gut das Solare Imperium vorbereitet war und wie viele Schwierigkeiten sie den Shigakay machten; ein Kerngrund übrigens warum der Plan der Ewigen Mahner keine Vorkommandos vorsah, das von der Summe ein kleines, leicht zu vernichtendes Kontingent sein würde. Alleine für die Debatten, bis sich die Gesamtheit der Shigakay, vertreten durch den Rat der Fünf Bezirke, dazu entschloss, dem Plan zu folgen, um, wie die Ewigen Mahner es ausdrückten, die „große Schmach zu rächen“, rechneten sie schon ein Jahrzehnt ein. Am besten aber würde für ihre Kirche sein, wenn es den Entschluss zum Angriff nie geben würde, aber eine ewige Litanei über die Wichtigkeit des Angriffskriegs gegen Merdock. So oder so, die Ewigen Mahner hätten dadurch eine Daseinsberechtigung, eine Beschäftigung gewonnen, die mindestens ein Jahrhundert Terranischer Zeitrechnung andauern würde. Und wer wusste schon, falls es wirklich zum Angriff kam, wie viele Jahre dieser Krieg über den Galaxienabgrund hinweg dauern würde? Dauern konnte?

Natürlich hatte Ligatu Gavos Massar von Shitalar, Oberhaupt der Ewigen Mahner und Hauptankläger Randall Ajas, ihm das nicht gerade auf die Schnabelöffnungen gebunden. Aber es war relativ einfach, durch die wenigen zweideutigen Worte des Chefanklägers zu finden und die Wahrheit dahinter zu erkennen. Dass sie Zeit schin-

den wollten und eine neue Bedeutung brauchten, hatte er hingegen ziemlich offen zugegeben, aber natürlich vollkommen anders formuliert.

Dabei erwies sich Ligatu als Oberlehrer, berichtete von den drei großen Expansions-Phasen ihres Volkes, von denen zwei krachend gescheitert waren, bis sie mit Hilfe der Nirus im dritten Versuch erfolgreich waren, ohne einander und andere Völker im Feuer von Bruderkriegen zu vernichten. Er erklärte die Zusammensetzung der Shigakay-Namen nach Eigenname, Familienname, dem Clan – was in diesem Fall eine Art Volksübergreifende Einteilung war, die auf allen Shigakaywelten Bestand hatte und grob in fünf Berufe einteilte – und den Bezirk, aus dem eine Person stammte. Nach dieser Lehrstunde hatte er sich verabschiedet, um „Ajava das sichere Ende zu bereiten, das er verdient hat“.

Nicht, wenn er, Orshad, es verhindern konnte. Das hätte der Orvonide dem Shigakay gerne nachgerufen, aber es doch gelassen. Was nützte es, den Ewigen Mahner, der ihn als Vertreter der Verteidigung bisher nur aus Prinzip hasste, zu jemandem zu machen, der ihn ab dann aus Überzeugung hasste? Dafür war später noch Zeit, sobald Orshad den Prozess gewonnen hatte und den ganzen Zorn der Kirche der Ewigen Mahner auf sich zog.

Danach traf Orshad Myrn von Sekhar, die Weibliche, welche die Vertreterin der Kelveren beim Schauprozess war. Nicht nur das, wie alle anderen Völker auch hatte ihr Volk, grob terranoid, nur etwas kleiner, etwas gedrungener, jenen Offizier geschickt, der vor über einem Jahr das kelverische Flottenkontingent kommandiert hatte, das dem Goldenen Scoutschiff ALHBANRA zur Verfügung gestellt worden war.

Die Weibliche, ein Ausbund an Witz, Charme und der Ausstrahlung einer Imperatrix, fand das Gespräch mit dem Orvoniden durchaus interessant, und es entspannte sich zuerst eine angenehme Plauderei. Nicht einmal die Antwort auf ihre Frage, ob er, der Aoshan, die Verteidigung seines Feindes Randall Ajava ernst meinte – die Antwort war ein todernstes Ja gewesen – hatte ihrer Stimmung einen Abbruch getan. Sie ließ sich zwar zu einem „das hat er sich auch verdient“ hinreißen, aber erklärte ihre Worte nicht einmal ansatzweise. Zugegeben, das Geräusch ihrer arbeitenden Verdichtermaske war etwas ablenkend; ihr Volk siedelte bevorzugt auf Hochschwerkraftwelten mit dichter Atmosphäre auf Meeresebene, als die Terraner es gut fanden. Für ihr Wohlbefinden brauchte sie diese Vorrichtung nicht unbedingt, aber sie wollte eben den Luftdruck auf ein Maß bringen, der ihr diese zwanglose Plauderei ohne Atemnot bescherte. Sie ließ den Großmeister ein wenig zwiespältig zurück, aber auch mit einer Idee, die er kurz darauf am nächsten Vertreter eines der fünf Völker testen sollte.

Der Nächste war es Es, ein Hybrid. Wobei er aber darauf bestand, dass er nicht einfach ein Neutrum war, sondern etwas zwischen Mann und Frau – der Vertreter der Lyhardynen. Dieses Volk bestand aus halb stofflichen, halb entrückten Wesen, die mit der Umgebung vor allem durch ihre Kontakttelekinese interagierten. Thyrväl ließ sich dann allerdings „der“ Mattblaue nennen, was ja eindeutig männlich war. Auf die Frage

danach hatte er abgewehrt und auf seinen Titel als Supergalaxycommander verwiesen, und dieser Titel war ja auch männlich. Das schimmernde, grob zwei terranische Meter große und mattblau schimmernde Energiefeld war einem Terranoiden nachempfunden, aber Thyrväl gab an, sich auch die äußere Form eines Merada oder eines Shigakay annehmen zu können, dies aber die traditionelle überlieferte Form war, welche sein Volk nach „dem großen Weggang“ akzeptiert hatte. Auch er – oder sie oder es – haderte nicht gerade mit Randall Ajava und berichtete lieber über die sechzigtausend Schiffe seines Volkes, welche damals unter seinem Kommando gestanden hatten, bereitgestellt vom Rat der Fünf Volksfarbenträger, was bewies, dass es nicht nur blaue Lyhardynen geben konnte. Thyrväl erklärte dies, weil sich Orshad interessiert zeigte, so: „Wir befanden uns im Krieg mit den Kolveren, und Information ist der Energiespeicher der Hauptwaffen. Wenn wir uns in so einer Krise befinden, machen wir es Außenstehenden so schwer wie möglich, Informationen über uns zu sammeln. Dann schillern wir unsere Farben nur im Privaten und tragen nach außen hin das traditionelle Blau. Natürlich haben wir als Volk einen Vorteil dabei, weil wir bis zu zehntausend Blau-Schattierungen kennen und einander unterscheiden können, wo die Kolveren nur eine einzige Farbe sehen.“

Das war der Punkt, an dem Orshad das Gespräch langsam zu einem Ende geführt und schließlich abgeschlossen hatte. Es war auf die Dauer ziemlich anstrengend, mit dem Lyhardynen zu reden, denn er kommunizierte körperlos mit ihm. Keine sichtbaren Augen, Ohren oder Mund, nur schattenhafte Umrisse, die zudem auch noch zu wandern schienen. So sprach er telepathisch direkt in seinem Kopf und holte sich dort auch Antworten und Fragen, wenngleich es keine Lyhardynen gab, die in tiefere Bereiche als die oberflächlichen Gedanken vordringen konnten, zumindest nicht bei Fremdweltlern, was im Konflikttest mit den terranoiden Kolveren natürlich ein Riesenvorteil gewesen wäre. Der schemenhafte Galaxycommander – Supergalaxycommander, der einzige in der gesamten Geschichte der Kolveren – hatte sich schließlich verabschiedet mit der merkwürdigen Frage, wie ernst er die Verteidigung Randall Ajas meinen würde. Das war der Moment, als die Antwort, die er zuvor Myrn von Sekhar gegeben hatte, irgendwie ins Wanken geriet. Ja, warum war er zu Anfang so sehr davon überzeugt gewesen, Randall Ajava zu verteidigen? Was hatte ihn nur hierher gesteuert? War es ausschließlich der Gedanke, dass es schade um ihn wäre, an so einem unbedeutenden Ort des Universums sein Leben auszuhauchen? War dies nicht viel eher die Gelegenheit, diese gefährliche Person ein für allemal los zu sein? Die Aoshan hatten schon weniger bedeutenden Personen Schlimmeres angetan als einen Schauprozess.

Nach dem Auftritt des halb vergeistigten Wesens war sein nächster Gast nicht weniger merkwürdig.

Kriegslord Pyhrtas Leron von Cahn'dra von den Dish'Jarra hatte im Auftrag des Goldenen Scoutschiffs 100.000 Einheiten seines Volkes befehligt. Wohlgermerkt waren dies nur Schiffe der Koalition gewesen. Das gesamte insektoide Volk umfasste vier-

hundert Welten mit neunhundert Milliarden Bürgern, die im Königinnensystem organisiert waren; alle zusammen konnten rund eine Million Kampfeinheiten aufstellen, wenn sich denn mal alle Königinnen auf ein gemeinsames Vorgehen einigen konnten.

Der fast erdbraune Verwalter war ein Mann. Die Männer der Dish'Jarra waren eine beinahe seltene Spezies und eigentlich hauptsächlich für die Befruchtung der Königinnen zuständig. Da sich ihr Volk aber weiter entwickelt hatte, ließ irgendwann auch diese Notwendigkeit nach, und es war durchaus üblich, dass die Befruchtung der zuständigen Königin mehr ein ritueller Akt war, während das Männchen in der Verwaltung oder im Militär diente und eine eigene, bei weitem nicht so fruchtbare Familie mit einer weiblichen Arbeiterin unterhielt.

Nach der Telepathie des Lyhardynen war es zwar wesentlich angenehmer, mit Schall zu kommunizieren, aber die Echsenartigen Augen lenkten Orshad gelegentlich ab, sobald sich die Nickhäute drüber schoben, um die Schleimhäute feucht zu halten. Auch dass der Dish'Jarra mit Hilfe seines zweiten, verkümmert wirkenden Armpaars kommunizierte, um Stimmungen und Details auszudrücken, was einen besonderen Translator benötigte, war gewöhnungsbedürftig. Aber am schlimmsten fand er die Ohren, recht flache Mulden zu beiden Seiten des chitinenen Schädels, die viel zu viel zu hören, viel zu viel zu verstehen schienen. Ganz sicher war Orshad nicht, aber im Nachhinein kam es ihm so vor, als hätte der Kriegslord ihm indirekt mit der geballten Macht seines Volkes gedroht. Ihm, oder vielmehr den Aoshan selbst. Bei der schiereren Menge an Kampfschiffen des insektoiden Volkes keine leere Drohung, sondern eine echte Gefahr. Nicht umsonst konzentrierte man sich in Kaplor auf die Hinterlassenschaften des Erhabenen Schaffenden. Einen Streit, einen echten Kampf mit Kaplor auszufechten konnten sich die Aoshan frühestens in vierzig, fünfzig Jahren erlauben. Diesen Kampf gewinnen wollen setzte weitere Vorbereitungen voraus, die ebenfalls Jahrzehnte andauern würden, und eventuell direkte Unterstützung aus dem Protowerk.

Auch dieser Abgesandte stellte Orshad die Frage, wie ernst er die Verteidigung Ajas meinte, und war mit seiner Antwort weit zufriedener als er selbst. „Ich weiß nicht“, hatte bei ihm wohl einen wichtigen Nerv getroffen.

Sein letzter Gast war Mikord, der schon acht Generationen sah, ein mit dreihundert Lebensjahren steinalter Merada im Rang eines Großadmirals, der das damalige Kontingent jener Schiffe kommandiert hatte, welches sein Volk dem Ruf des Scoutschiffs nachgesandt hatte. Der fast drei Meter große Felinoide mit den stechend roten Augen war ein ruhiger, gesitteter und wohl überlegter Gegenüber, gekleidet in einen himmelblauen Overall, aus dem das grüne Fell hervorschaute, eingerahmt vom in seinen Fall hellroten Mähnenfell. Wozu seine Spezies überhaupt Bekleidung trug, wenn sie Fell ihr eigen nannte, beantwortete sein gefährlicher Gegenüber mit: „Weil Kleidung Taschen hat.“

Von der ersten Sekunde an fühlte sich der Großmeister wie auf dem Sezierteller, so als wäre er gerade auf der Anklagebank, und der alte Mikord sein Ankläger, Wächter und Richter zugleich, dazu auch noch der Vollstrecker des kommenden Urteils. Dabei war der Nachkömmling intelligenter Raubtiere durchaus in Plauderstimmung und erzählte von der langen Geschichte seines Volkes und den vielen Begegnungen mit den damals noch jungen Shigakay in der Hochphase ihres Expansionsdrang, plauderte darüber wie die Bürgerkriege der Echsenabkömmlinge beinahe bis zu ihnen herüber geschwappt waren und jedesmal nur mit äußerster Not außen vor gelassen werden konnten. Damals waren die Merada selbst noch ein expansionistisches Volk gewesen, daher rührten auch die einhundertdreißig Welten, welche sie für sich beanspruchten und besiedelt hatten, und das mit lediglich zwanzig Milliarden ihrer eigenen Art. Immerhin hatten sie es geschafft, sich zu stabilisieren und die Shigakay so lange von sich fern zu halten, bis diese endlich in jener Phase angelangt waren, die die „dritte Expansionsphase“ genannt wurde, und in der sie ihren Emotionen weitestgehend zum Wohle überlegter Abgeklärtheit entsagt hatten und den Weltraum beim dritten Mal auf eine gefälligere Art eroberten als bei den ersten beiden Versuchen. Dank der Niru. Wobei man anmerken musste, dass Raumhäfen wie der NATAI I COMIN, auf dem sie sich befanden, aus genau dieser Shigakay-Hochzeit der Ersten Expansion stammten. Das waren Daten, die ihm der Ewiger Mahner nicht zur Verfügung gestellt hatte, und Orshad nahm sie begierig auf. Er wusste nicht, ob sie einst nützlich sein würden, aber es war immer gut, viel zu wissen. Man wusste ja nie.

Der Merada, für sein fortgeschrittenes Alter sehr flexibel und, hm, rüstig konnte man es nicht nennen, das wäre Spott gewesen, agil passte besser, hatte ihm bei seinem Abschied eine einzige Frage gestellt, die sich natürlich auch um den Prozess drehte, wegen dem sie alle hier waren. „Werden Sie Ajava sterben lassen?“

Daraufhin hatte Orshad einige Zeit geschwiegen und ernsthaft darüber nachgedacht. Schließlich hatte er dem drei Meter großen Riesen geantwortet: „Nein. Ich hasse es, zu verlieren.“

Daraufhin hatte Mikord laut genug gelacht, um ein paar echte Gläser auf Orshads Schreibtisch zum Vibrieren zu bringen und ihn ohne ein weiteres Wort wieder verlassen.

In Orshad aber verfestigte sich eine Idee zu einer Strategie. Er wusste nun genug über alle fünf Völker, um Randall Ajava das Leben zu retten. blieb nur noch das Problem, dafür zu sorgen, dass ein freier Randall Ajava, so dies möglich war, in seine Obhut zu bekommen, denn ein freier Ajava war ein gefährlicherer Ajava. Aber das konnte entschieden werden, wenn die Eliminierung des Terraners vom sprichwörtlichen Schreibtisch war.

Also nahm der Großmeister alle seine Notizen an sich, ging in das Büro, das man ihm zur Verfügung gestellt hatte, versorgte sich mit stimulierenden Getränken und kleinen Snacks und begann, an einer Strategie zu feilen, die alle fünf Völker einbinden würde. Er konnte nicht verhehlen, ab diesem Punkt begann es, ihm Spaß zu machen.

* * *

Da saßen sie also, unter einer Energiekuppel, die mit atembarer Luft gefüllt war. Mitten auf der als „oben“ empfundenen Oberfläche des gigantischen Raumhafens NATAI I COMIN. Unter diesem Schirm hatten sich mehrere tausende Vertreter von mehr als fünf Völkern auf einem umlaufenden Besucherpodium versammelt, und aller Aufmerksamkeit war auf das Frontpodest gerichtet. An dem saßen die fünf Vertreter der fünf Bezirke der Shigakay – ein sechster in den ehemals terranischen Territorien war im Entstehen – unter der Führung von ihrem Vorsitzenden Masagi Fosa Tor von Mon, als Richter fungierend. Auf der rechten Seite, vom Podest der Richter aus gesehen, war ein Tisch aufgebaut, an dem der Ewige Mahner Ligatu Gavos Massar von Shitalar mit einigen Vertrauten saß. Ebenso, fein nach Konfliktpartnern getrennt, hatten die Vertreter von Dish'Jarra, Kolveren, Merada und Lyhardynen Platz genommen. Sie bildeten die Anklage. Ein würfelförmiger Niru, der sich nicht vorge stellt hatte, schwebte hinter dem Merada, vollführte aber keine Funktion.

Auf der linken Seite stand ein Tisch, an dem Orshad und seine vier Assistenten platziert worden waren. Die Verteidiger. Dahinter, auf einer gesonderten Empore, saßen fünfzig Vertreter aller fünf Völker vor der Loge der Besucher. Randall Ajava war es gestattet, sich zu setzen, aber wann immer er sich äußern musste – so er denn sollte oder wollte – würde er eine kleine Empore betreten. Ein weiterer Niru, geformt wie ein Diamant, schwebte nach der Begrüßung durch Mikine Fosa Takrin von Vereciantan, die als Stellvertretende Hauptrichterin fungierte, auf Randall Ajava zu. Dort angekommen hielt er mit einer seiner Extremitäten einen Folianten vor Ajava. Nein, kein Foliant, es schien sich um ein Papierbuch zu handeln, eine ziemlich anachronistische, teure Sache für Sammler und andere Verrückte. Buchfront und Buchrücken hatten einen Text. Orshad verzichtete darauf, sich beides mit Hilfe einer Vergrößerung heranzuzoomen.

„Schwören Sie, Randall Ajava, auf dieses Buch der Terraner, das sie „Gesetzbuch des Solaren Imperiums“ nennen, die Wahrheit zu sagen, und nichts als die Wahrheit, so wahr Ihnen Ihre Superintelligenz ES helfe?“

„Ich weiß zwar nicht, warum ich auf ES schwören sollte, weil ich persönlich keinerlei Berührungspunkte mit ihm habe. Aber ja, ich schwöre, dass ich die Wahrheit sage werde, und nichts als die Wahrheit. Wenn dies alle Anwesenden auch tun!“

Hinter den Tischen von Anklage und Verteidigung auf den Emporen, und auch im Rücken des Tisches für den Angeklagten auf jenen Rängen, auf denen die einzelnen Individuen aus mehr als fünf Völkern saßen, ging jetzt ein Raunen, das leicht empört klang. Einige Stimmen klangen auf, die sich äußerten wie: „...dass er das wagen kannwie er sich erdreistetwas der Terraner sich erlaubt ..“, und so weiter. Dies ging so lange, bis das laute, kehlige Lachen des Merada zu ihnen herüber klang. Mikord, der schon acht Generationen sah, verstummte so schnell, wie er begonnen hatte, nicht aber ohne einigen Individuen in seinem direkten Umfeld Ohrenschmerzen bereitet zu haben. „Als Vertreter der Merada und speziell der Anklage gegen Admiral Randall

Ajava von den Galaktikern nehme ich hiermit an. Auch ich werde schwören, die Wahrheit zu sagen, und nichts als die Wahrheit!“ Dem schlossen sich nach und nach die anderen an. Zuerst die Kelvere, dann der Dish’Jarra. Schlussendlich auch der Lyhardyne, sodass der Ewige Mahner nicht anders konnte, als sich zähneknirschend anzuschließen. Daraufhin flog der diamantenförmige Niru zu ihnen herüber und ließ jeden auf einen Gegenstand schwören, der eine besondere Bedeutung in deren Kultur hatte.

Was folgte, war die Einleitung vom Ratsvorsitzenden und Obersten Richter Masagi Fosa Tor von Mon, der noch einmal mit Worten umriss, worum es ging. Dass es Randall Ajava gewesen war, mit seinem Schiff GLAMOUR, das von den Shigakay freundlich aufgenommen worden war und dann diese Freundlichkeit so schändlich betrogen hatte. Wie Ajava die fünf Völker der Koalition daran gehindert hatte, Terra Nova rechtzeitig anzugreifen, indem er vorgegaukelt hatte, das Hyperinmestron einzusetzen, das ganze Sonnen zur Explosion anregen konnte. Wie sie den Auftrag des Goldenen Scoutsschiffs ALHBANRA nicht hatten erfüllen können, weil das gesamte Solare Imperium mit Sack und Pack durch eine Schwarze Sternenstraße vor ihrer aller Augen verschwunden war. Welche Ungehörigkeit er angerichtet hatte. Wie er fünf der ehrwürdigsten Völker Kaplors vorgeführt hatte.

Daraufhin sprach der Ewige Mahner und präzisierte, welche Verluste an Material und laufenden Kosten diese Ablenkung verursacht hatte. Immerhin waren fast fünfhunderttausend Kampfschiffe beschäftigt worden. Welche Ansehensverluste die fünf Völker hatten hinnehmen müssen. Und welcher Glücksfall es doch war, dass ausgerechnet dieser Randall Ajava nun wieder in ihre Hände gefallen war, wo er sein „gerechtes Urteil“ erwarten würde.

Danach richteten sich die Augen, oder sonstigen Extremitäten zur Erfassung visueller Eindrücke oder deren Ersatz auf den Orvoniden aus der Vielvölkergemeinschaft der Aoshan.

Orshad erhob sich und sagte nur einen Satz: „Die Verteidigung hat zu diesem Zeitpunkt nichts zu sagen.“

Diese Aussage erzeugte eine erhebliche Unruhe unter den Anwesenden, und auch die Anklagebank schien erheblich irritiert. Nur Randall Ajava saß da, als könne ihn, wie die Terraner sagten, kein Wässerchen trüben. Er sah sogar zu Orshad herüber und machte eine Geste mit der rechten Hand, wobei er sie zur Faust ballte und den Daumen nach oben ausstreckte. Orshad hatte eine etwas andere, heftigere Reaktion erwartet, eigentlich etwas Negatives. Aha. Dies war wohl der Punkt, an dem der Plan hinter dem Plan von Ajava zum Tragen kam. Beinahe hätte sich der Orvonide bequem in seine Sitzgelegenheit gelehnt, um die kommende Show zu genießen. Aber das konnte er nicht. Er war dran.

„Großmeister Orshad von den Aoshan“, sprach ihn Masagi Fosa Tor von Mon über das Akustiksystem unter der Kuppel direkt an. „Mir liegt ein Antrag der Verteidigung vor.“

Der Orvonide hüstelte kurz, wie um die Sprachwerkzeuge frei zu kriegen. „Das ist richtig, ehrwürdiger Richter.“

„Bitte stellen Sie Ihren Antrag.“

Orshad erhob sich, rückte das schwebende Akustikfeld so zurecht, dass er hineinsprechen konnte und sagte: „Hiermit beantragt die Verteidigung, dass jedes der fünf Völker, welches zur Koalition gehörte, das im Auftrag des Goldenen Scoutschiffs ALHBANRA das Solare Imperium Kaplor vernichten sollte, folgendes für das Gericht tut: Bitte summieren Sie exakt auf, wie viele Soldaten Sie durch Randall Ajava verloren haben, wie viele Bodenkampfeinheiten, wie viele Trägerschiffe, wie viele Beiboote. Mit anderen Worten: Alle absoluten Verluste aus Material und Individuen, die eindeutig oder indirekt Randall Ajava und den Terranern zugerechnet werden können. Bitte bis auf das letzte Individuum, bis auf die letzte Schraube, die letzte Panzerplatte.“

Dem Obersten der Ewigen Mahner platzte da der Kragen. „Was soll die Farce, Orshad? Sie wissen doch genau, dass es solche Verluste überhaupt nicht gab!“

„Was also machen wir dann hier?“, konterte er.

Lähmendes Schweigen erfüllte den provisorischen Gerichtshof. Dann redeten, riefen, piffen und schrien plötzlich alle durcheinander.

Dies war der Moment, in dem sich die Dinge in eine Richtung entwickelten, die Orshad nicht erwartet hatte. Ein goldenes Leuchten erfüllte die Luftgefüllte Kuppel so sehr, dass er geblendet die Augen schloss. Erst als er die Hände davor hielt und durch die Schlitze blickte, konnte er wieder etwas erkennen. Inmitten all des Goldes stand eine schlanke, hochgewachsene Gestalt zwischen Richterpodest und Anklageforum. „ICH SPRECHE FÜR DAS GOLDENE SCOUTSCHIFF ALHBANRA!“, verkündete diese, eindeutig ein Mec'Tovrir, dessen Spezies den Aoshan bekannt war. Nicht unbedingt aber den anderen Völkern von Kaplor. „HIERMIT ÜBERNEHMEN WIR DIE RECHTS-SPRECHUNG UND DIE VOLLSTRECKUNG DES URTEILS IM FALL VON RANDALL AJAVA!“

Das gleißende Licht wurde noch etwas stärker, so intensiv, dass nicht einmal der Trick half, durch den Schlitz zwischen seinen Fingern zu schauen.

Einen Moment später war das Licht wieder erloschen, und wie tausende Andere hätte er nach dem Auftritt des Boten des Scoutschiffs gesehen, dass Randall Ajava nicht länger an seinem Tisch saß. Dass auch ein grob kastenförmiger Niru fehlte, wäre ihm vermutlich ebenso entgangen wie das Fehlen weiterer Individuen, wenngleich die Zuschauerränge, die Anklagebank und das Richterpodest vollständig waren. Wie auch? Die Verteidigerbank mit Orshad und seinen vier Helfern war ja ebenfalls leer.

Über dem NATAI I COMIN wurde das Goldene Scoutschiff ALHBANRA sichtbar. Für einen Moment schwebte es über der Kuppel des provisorischen Gerichts. Dann beschleunigte es mit irrwitzigen Werten in Richtung Systemrand und verschwand kurz darauf, als hätte es das Schiff nie gegeben – mit unbekanntem Ziel.

Epilog: Marcia Brockov-Ajava flog einen Wettlauf gegen die Zeit. Sie war mit ihrem Bruder und den terranischen Einsatzkräften des terranischen Adjanten gegen die Aoshan vorgegangen. Dann hatten diese eine Antimaterie-Mine gegen die Zitadelle eingesetzt, sie aber nicht wie erwartet zerstört. Der Mec'Tovrir, dieser gerissene, alte Schurke von einer Echse auf einem sonnigen Stein hatte mitsamt seines Gebäudes überlebt. Es wäre auch nicht verwunderlich gewesen, wenn er die ganze verdammte Zeit gewusst hätte, was die Aoshan planten und taten. Wenn nicht er, wer dann?

Die Antwort ließ nicht lange auf sich warten: Die Spindeln der Zeitkontrolle fuhren hoch, die Zitadelle aktivierte einen Zapfstrahl zu seiner Sonne, und die Farbe der Energien, die bereits jetzt zwischen den Eckpunkten mit den Zeitkontrollstationen herum waberten, verrieten Marcia, dass der alte Forscher die Höchststrafe verhängt hatte: Maximale Zeitbeschleunigung für den Adjanten der Aoshan. Eigentlich keine Strafe in dem Sinne. Die Zeit würde hier normal weiterlaufen, die Aoshan würden ihre Leben leben bis zum natürlichen Ende. Aber außerhalb des dann undurchdringlichen Energiefelds würden Stunden vergangen sein, während es hier ganze Jahrzehnte gewesen waren. Die Kultur der Aoshan würde einfach überaltern und aussterben – oder sich fort entwickeln. Es beschlich Marcia der Verdacht, dass das vom Mec'Tovrir durchaus auch gewollt war. Sogar jetzt, bei der Maßregelung der nun offen feindseligen Aoshan, verfolgte er seine eigenen Ziele.

Auf der Flucht sammelte Marcia zwei Soldatinnen der terranischen Attacke auf, die es aus eigener Kraft nicht mehr schaffen würden, der Enklave der Aoshan zu entkommen. Die Sergeants Ira Monogan und Delfia Klauska, mit denen sie durchaus schon zu tun gehabt hatte, die aber eher dem Lager ihrer aller Anführerin zugerechnet werden mussten. Aber das war egal, ausgerechnet jetzt, wo sie die Wahl hatten, mitten zwischen den Aoshan zu leben und zu vergehen, Jahrhunderte hier zu verbringen, während der Rest des Universums für sie geradezu verharrte. Also schickte sie ihren Bruder mit Shilter vor, und nahm sich der beiden Soldatinnen an.

Als abzusehen war, dass sie zu dritt zu schwer waren, damit ihr Antigrav es noch rechtzeitig aus dem Energiefeld schaffte, volontierte Monogan, hierzubleiben, damit wenigstens Marcia und Delfia gerettet werden konnten. Ohne großes Federlesens oder ihrer Colonel überhaupt eine Wahl zu lassen, beendete sie die magnetische Anbindung an Marcias Kampfanzug und stürzte unter den beiden in die Tiefe. Die Klonchwester von Marcus Ajava wagte es nicht, hinab zu sehen. Das Letzte, was sie wollte, war, Monogans zerschlagenen Körper als finale Erinnerung an sie mitzunehmen. Dann kam die Grenze, es war fast zu spät. Doch sie schlug hindurch, bevor das Zeitfeld sein Maximum erreichte und sie und Klauska mit einschloss. Als ihr Bewusstsein zu schwinden drohte, nachdem beide durch schiere Kinetik durch das Zeitfeld geprügelt wurden, kam ihr die Erkenntnis: Sie hatte nicht ein Leben verloren, sie hatte eines gerettet. Und auch das war Ira Monogans Antrieb gewesen. Dieser Wunsch war ihr erfüllt worden.

Ein langer Sturz. Ein harter Sturz. Ira Monogan wusste, was sie getan hatte, worauf sie sich einließ. Einer hatte eine Entscheidung treffen müssen, und es hatte schnell gehen müssen. Das Ergebnis: Ein Sturz aus über vierzig Metern Höhe. Sie konnte den überleben, wenn sie auf den Beinen aufkam und sich abrollte. Aber was dann? Sie würde sich mindestens ein Bein brechen, wenn nicht gleich beide, und es war eher fraglich, ob die Aoshan ihr gegenüber nach dem Angriff genügend Hospitalität aufweisen würden, um ihr Medizin und ärztliche Versorgung zukommen zu lassen. Da hatte sie dieses Völkergemisch und ihren Großmeister anders kennen gelernt. Also nahm sie das Unvermeidliche an, ließ sich weiter unkontrolliert fallen und hoffte, dass ihr Schutzanzug ihren Tod durch freien Fall nicht verhindern würde. Dann schlug sie auf.

„Hoppla!“, sagte eine kräftige Frauen-Altstimme.

Monogan fühlte den Kontakt, aber nicht den ungebremsten mit dem harten Steinboden, der unter ihr gelauert hatte, sondern etwas zwar heftiges, aber warmes, weiches. Vorsichtig öffnete sie die Augen, welche sie vor dem sicheren Tod zusammengekniffen hatte. „Ich bin nicht tot?“, fragte sie verdutzt.

Über sich sah sie eine großgewachsene Terranerin, Milchkaffeibraune Haut, langes, lockiges schwarzes Haar, das ihr über die Schultern fiel, und war das ein roter Dreispitz aus dem Geschichtsunterricht auf ihrem Kopf? Auch die restliche Kleidung schien uniform zu sein, aber eben nicht terranisch. Weißes Rüschenhemd und rote Weste.

Die Frau sah die Sergeant aus freundlichen, rehbraunen Augen an. „Nein. Du bist nicht tot. Möchtest du lieber tot sein?“

Ira überlegte einen Moment. Dann antwortete sie: „Für den Moment ist es in Ordnung, wenn ich weiterlebe, zumindest für einige Zeit. Kannst du mich bitte runter lassen?“

„Oh, ja, natürlich.“ Die fremde Frau ließ Ira Monogan von ihren kräftigen Armen steigen, mit denen sie die fallende Soldatin gerettet hatte. „Besser?“

„Besser. Danke fürs Retten. Glaube ich.“

„Wieso glaubst du?“, fragte die Frau amüsiert, die auch Hosen in Rot trug, dazu schwarze Stulpenstiefel, und waren das eine Vorderladerpistole und ein Säbel rechts und links an ihrer Hüfte?

„Weil das Zeitfeld nun voll aktiv ist. Jedes Mal, wenn draußen im terranischen Adjanten eine Sekunde vergeht, sind es hier achttausend Sekunden. Nur wenige Wochen da draußen, und hier drin sind Jahrzehnte vergangen, in denen ich der einzige Terraner unter all den Aoshan bin.“ Irritiert stutzte sie. „Vielleicht sind wir beide die einzigen Terraner.“

„Nein, tut mir leid. Ich sehe nur aus wie ein Mensch.“ Die Frau in der merkwürdigen Kleidung – Piratin! Genau, das war ein klassisches Piraten-Outfit aus der Zeit vor der Raumfahrt, als Schiffe noch ausschließlich auf Wasser gereist waren – lächelte zu ihren Worten freundlich. „Ich bin, sagen wir, eine Freundin von Marcus Ajava. Und damit bin ich auch deine Freundin. Freut mich. Ich bin Axel Fooley.“

„Sergeant Ira Monogan, Ma'am. Äh, muss ich salutieren?“

Fooley lachte, und wie sie es tat, war es ein ansteckendes, wärmendes Lachen, das Ira trotz ihrer Lage fast dazu gebracht hätte, ebenfalls zu lachen.

„Das fasse ich als nein auf. Also, Axel Fooley, wie wollen wir hier überleben?“

„Geradeaus zum Punkt. Wie süß. Und wie scharfsinnig. Nun, wir könnten uns eine abgelegene Ecke suchen, dort ein Versteck einrichten und uns versorgen, indem wir regelmäßig Raubzüge auf Aoshan-Ressourcen durchführen. Zeitgleich müssten wir natürlich selbst das Gelände kultivieren, um eigene, nachwachsende Rohstoffe zu erzeugen, denn die industrielle Produktion, die auf Import angewiesen ist, wird in den nächsten zehn Jahren zusammenbrechen. Aber das ist nichts, woran die Aoshan nicht adaptieren können. Tja, und dann müssten wir noch dafür sorgen, dass wir von den Aoshan nicht entdeckt, nicht gejagt und auch nicht zur Strecke gebracht werden.“

Ira grinste wild. „Klingt nach einer Menge Spaß! Fangen wir an! Allerdings würde ich eher den Keller eines verlassenen Hauses vorschlagen, in dem wir uns eine eigene Etage erstellen können, um unauffindbar zu werden!“

„Ich bewundere deinen Enthusiasmus. Aber ich würde dennoch vorschlagen, dass wir Option zwei nutzen.“

Irritiert sah die Soldatin des terranischen Adjanten die fremde Terranerin an. Oder was auch immer sie war. „Es gibt eine Option zwei?“

„Ja. Wir können einfach in den terranischen Adjanten zurückkehren, und dort kannst du dich bei deinen Vorgesetzten zurückmelden.“

Entgeistert sah die Sergeant die fremde Frau an. Okay, sie hatte es mit einer Verückten zu tun. Allerdings, es gab Schlimmeres. Vielleicht war es gar nicht so unvernünftig, in ihrer Situation verrückt zu sein. „Du meinst, wir sollen durch das voll aktive Zeitfeld brechen?“

Axel Fooley nickte.

„Das voll aktiviert ist? Das uns zurückweist? Das undurchdringlich ist?“

Fooley nickte erneut.

„Das ist aber unmöglich!“, platzte es aus Monogan heraus. „Und überhaupt, die Zeiten laufen doch schon nicht mehr synchron! Worauf werde ich treffen, sollten wir wirklich hier raus können? Wie wird der Adjant sich verändert haben?“

„Dummerchen“, tadelte Fooley. „Hier drin geht die Zeit schneller, nicht da draußen. Das bedeutet, während wir hier stehen und miteinander tratschen, als gäbe es morgen keine Zitadelle mehr, sind bei deinen Terranern noch keine zwei Sekunden vergangen.“ Sie räusperte sich. „Das bedeutet auch, dass das Zeitfeld vor dem Adjanten noch nicht stabilisiert ist und es auch noch mehrere Monate nicht sein wird. Wir haben also noch eine Menge Zeit, um durchzubrechen. Zeit und so ist eine Sache für sich. Immer schön komplex, und das Eine löscht das Andere aus, aber grundsätzlich ist alles so logisch wie Wasser, das sich immer den einfachsten Weg sucht.“

„Okay, dann bin ich definitiv für Möglichkeit Nummer zwei.“

Axel Fooley grinste und drehte der Soldatin den Rücken zu. „Dann hüpf mal auf. Nächster Halt ist die zentrale Verwaltung.“

„Was? Kein Prinzessinengriff mehr?“, maulte sie gespielt.

„Du bist schon gerettet. Also keine Sonderbehandlung“, tadelte die Fremde. Aber sie grinste dabei gewinnend.

Also erkletterte Sergeant Ira Monogan, die bis vor ein paar Minuten noch gehofft hatte, dass der Sturz in die Tiefe des Aoshan-Adjanten sie töten und ihr das Schicksal als einzige Terranerin unter all den Feinden ersparen würde, den Rücken der fremden Frau, schlang ihre Arme um den Hals der braunhäutigen Schönheit, überlegte kurz, ob es ihr irgendeinen Vorteil brachte, sie jetzt zu überwältigen, verneinte die Frage und sagte: „Ich wäre dann soweit.“

„Na, dann halte dich mal gut fest!“, rief Fooley. Monogan blieb nur ein verblüffter Aufschrei, dann waren die Piratin und die Soldatin nicht mehr im Standarduniversum. Den Durchbruch durch die Zeitmauer des Zeitbeschleunigungsfeldes nahm sie schon gar nicht mehr wahr. Ein Gedanke ging ihr dabei durch den Kopf: ‚Was für eine verrückte Rettung. Aber hey, es passt zur ganzen restlichen Woche. Wie bei allen Dingen, in die Marcia involviert ist.‘

ENDE

In der Kleingalaxis Pariske, die der Überrest eines Intelligenzverbreitenden Schwarms der Kosmokraten ist, begegnen die Posbis und die Galaktiker der RANDALL AJAVA, die sich in den Händen des Vielvölkergemischs der Aoshan befindet. Mit kluger Taktik und fähigen Leuten vor Ort gelingt es Randall, Marcus, den Posbis, Matten-Willis und ihren Teams, nicht nur das Schiff, sondern auch die gesamte Besatzung zu befreien. Dabei wird den Aoshan unter ihrem Großmeister Orshad geschickt das Gefühl vermittelt, sie seien dennoch die Sieger.

Nachdem sie die Geschenke der Ardubi aus dem Sternenschwarm, fünfundzwanzig Schmiegeschirme samt Sonnenzapfern, bei ihren Verbündeten Völkern in Merdock für den Kampf gegen die Aoshan verteilt haben, wartet eine weite schwerere Aufgabe auf sie, die das Zusammentreffen von Marcus und seiner Schwester Marcia wie ein Familienpicknick wirken lässt: Die Vereinten Völker von Kaplor, mit denen die GLAMOUR aufs Übelste gebrochen hat, nicht nur davon zu überzeugen, die Hilfe der Ardubi für den Kampf gegen die Aoshan und damit die Hilfe der verhassten Terraner zu akzeptieren, sondern eine ganze Galaxis davon zu überzeugen, dass der Ernstfall, für den die Kaplorvölker auf den Konfliktwelten seit Jahrtausenden trainieren, bereits eingetreten ist und die Aoshan im großen Stil die Attacke auf ihre Heimat aufgezoogen haben. Noch immer warten fünfundzwanzig Schmiegeschirmprojektoren darauf, verteilt zu werden, um die wichtigsten Systeme Kaplors zu schützen. Der Prozess, dem sich Randall Ajava gestellt hat, war ein wichtiger Weg dahin. Doch das Eingreifen des Goldenen Scoutschiffs ALHBANRA, das ihn sowie Großmeister Orshad und ihre Begleiter entführt hat, setzt dem Ganzen einen sehr abrupten Schlusspunkt. Das Ziel der Entführung: Das Uhrwerk von Mointerphan, jenes künstliche Sonnensystem aus drei Sonnen und dreißig Planeten, das einst von den Hephresa, den Erhabenen Schaffenden, erbaut worden war, wie andere Wesen eine Stadt errichten. Dort, auf Nym'Garant, der Hauptwelt der Mec'Tovrir, erwartet Randall Ajava ein weiteres, vollkommen anderes Gerichtsverfahren.

Das Uhrwerk von Mointerphan ist auch der Titel des nächsten Romans aus der Feder von Alexander Kaiser.

1. Auflage, 2026

© 2026 Alexander Kaiser – alle Rechte vorbehalten.

Titelbild und Innenillustrationen: KI-assessierte Illustration

redaktion@world-of-cosmos.de

www.world-of-cosmos.de

Alexander Kaiser

Cöllnkampstraße 2

31028 Gronau

tiff26[at]gmx.de